

Linkswärts
Mainzer Hefte für eine linke Politik
Heft 10

Horst Stowasser

Diagnose: Kapitalismus.

Therapie: Anarchie?

Vom Krankheitsbild eines absurden
Wirtschaftssystems und der Aktualität
einer anarchistischen Alternative

Vortrag
vom 25. Juli 2009

Herausgeber: Linkswärts e.V.

Impressum

Herausgeber: Linkswärts e.V.
Redaktion: Heshmat Tavakoli
Gestaltung: Heshmat Tavakoli
Transkription: Uta Berny
Mainz, Januar 2010

Vorwort der Herausgeber

Der nachfolgend abgedruckte Text dokumentiert den Vortrag, den Horst Stowasser am 25. Juli 2009 auf der von Linkswärts e. V. organisierten Veranstaltung unter dem Titel "Diagnose: Kapitalismus. Therapie: Anarchie?" gehalten hat. Mit der Einladung von Horst Stowasser zu diesem Vortrag wollte Linkswärts e.V. nicht nur zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Finanzwelt, Wirtschaft und Kapitalismus anregen, sondern auch anarchistische Alternativen zur Diskussion stellen.

Im Vorfeld der Veranstaltung besuchten wir den Autor auf dem Eilhardshof in Neustadt an der Weinstraße,¹ einem Mehrgenerationen- und Solidarprojekt, mit dem Horst Stowasser sein Lebens- und Wertemodell in der Praxis umsetzen wollte. Mit großer Begeisterung und Offenheit hat Horst Stowasser das Konzept „Eilhardshof“ vorgestellt, das er gemeinsam mit den zukünftigen MitbewohnerInnen entwickelt hat:

„Hier möchten wir mit Menschen jeden Alters zusammen wohnen - in einer generationsübergreifenden Lebensgemeinschaft auf der Basis von Solidarität, gegenseitiger Hilfe und rücksichtsvollem Respekt und damit auch ein Signal gegen die zunehmende Vereinzelung, soziale Kälte und wirtschaftliche Verelendung in unserer Gesellschaft setzen - all dies in freier Vereinbarung aller Beteiligten und ohne Hierarchien.“

Der Empfang war herzlich, und wir verbrachten einen entspannten Nachmittag bei Kaffee, Tee und selbst gebackenem Kuchen im Garten und später im Gemeinschaftsraum. Dabei ergaben sich viele Gespräche mit aktiven HelferInnen und einigen künftigen MitbewohnerInnen, die uns bei einem Rundgang durch die verschachtelten Gebäude einen guten Einblick in den Stand des Bau- und Wohnprojektes gaben.

Die Vollendung dieses seines „Lebenstraums“ war ihm, als Initiator des Projekts, aber leider versagt. Am 30. August 2009 - nur einen Monat nach seinem Vortrag bei uns in Mainz - verstarb der Autor plötzlich und unerwartet.

¹ <http://www.eilhardshof.de>

Horst Stowassers Ausstrahlung hatte uns bei unserem Besuch in Neustadt sofort berührt. Vom ersten Augenblick an war eine Vertrautheit entstanden, wie man sie selten erleben kann. Gleich wurden viele Pläne für weitere gemeinsame Begegnungen und Aktionen geschmiedet, die nun leider nicht mehr verwirklicht werden können. Sein Tod hat uns tief getroffen. Unsere Veröffentlichung seines Vortrags gilt seinem Andenken.

in memoriam
Horst Stowasser
07.01.1951 bis 30.08.2009

Editorische Notiz

Als im Vorfeld der Veranstaltung darüber gesprochen wurde, dass alle Vorträge für Linkswärts e.V. zur weiteren Förderung der politischen Bildung veröffentlicht werden sollten, war Horst Stowasser sofort einverstanden, aber er sagte uns: "Wie ihr an den Text kommt, ist eure Sache - ein Manuskript gibt es nicht." Es wurde damals vereinbart, dass das Wortprotokoll des elektronisch aufgezeichneten Vortrags zur Veröffentlichung gebracht werden dürfe. Dieses kommt hier nun ungekürzt zum Abdruck - mit allen Unzulänglichkeiten der gesprochenen menschlichen Sprache, aber auch mit allen Stärken der lebhaften freien Formulierung eines tief in der Sache stehenden Referenten, was beim Transkribieren besonders viel Spaß gemacht hat.

Die Lese passages wurden mit dem Text im Buch abgeglichen. Ergänzungen des Vortragenden gegenüber seinem Buchtext wurden in eckige Klammern [] gesetzt; Auslassungen haben wir dagegen in spitze Klammern < > gesetzt. Das macht vielleicht die Lektüre der Passagen etwas komplizierter, hat aber den Vorteil, das lebendige gesprochene Wort des Referenten auch dort, wo er aus seinem Buch vorliest, greifbar werden zu lassen.

Wir danken Horst Stowasser für seinen kurzweiligen und richtungweisenden Vortrag und für die Erlaubnis zum Abdruck seines Vortrags-textes.

Mainz, im Januar 2010

Verein Linkswärts e.V.

Horst Stowasser

Diagnose: Kapitalismus. Therapie: Anarchie?

Transkripts des Vortrags vom 25. Juli 2009

Transkription: Uta Berny

Unser heutiges Thema ist Ökonomie. Das ist ja was ganz Schlimmes. Da denke ich immer an die Wirtschaftsweisen, die immer hinterher sagen, warum es unbedingt so kommen musste, wie es gekommen ist - immer hinterher - und dann haben sie aber die richtige Formel dazu. Das haben sie auch mit den Marxisten gemeinsam, die ja auch unglaublich viel über Ökonomie wissen und hinterher immer genau wissen, warum sie sich geirrt haben aus objektiv historischen Notwendigkeiten. Auch das ist nicht unser Thema. Um über Ökonomie zu reden, muss man ja furchtbar, furchtbar schlau sein, gebildet sein.

Ich bin kein Ökonom, und ich möchte heute Abend eigentlich den Beweis erbringen, dass man an so was auch ganz naiv rangehen kann oder auch sollte. Naiv heißt ja nicht blöd. Naiv heißt, mit der frechen Unvoreingenommenheit eines Kindes zu sagen: warum eigentlich? Ich möchte da zu Anfang gleich ein bisschen plaudern. Ich mache jetzt eine Klammer auf. Ich plaudere jetzt. Ich weiß ja nicht, wie viel Zeit ihr habt, wie langweilig das heute Abend wird. Ich bin da ganz flexibel. Also ich habe heute Abend keinen Termin mehr. Mainz ist ganz nett - na ja, Essen gehen - klar. Ich mache das immer so. Ich halte ja keine Vorträge. Ich mache auch kein Proseminar in Ökonomie. Es wird hoffentlich kurzweilig, aber trotzdem sehr verständlich oder deswegen sehr verständlich. Ich werde ein bisschen lesen aus diesem Schinken, den er [gemeint: der Moderator Heshmat Tavakoli] eben angekündigt hat: ANARCHIE!² Auch da muss ich eine kleine Korrektur machen. Es war kein Bestseller, son-

² Horst Stowasser: ANARCHIE! Idee –Geschichte –Perspektiven. Hamburg: Edition Nautilus 2007 (ISBN 978-3-89401-537-4).

dern es gibt eine deutsche Sachbuchbestenliste. Da werden von den führenden Intellektuellen die besten Bücher gekürt. Das ist leider nicht identisch mit der Bestsellerliste. Da steht dann Utta Danella weit vor mir oder so was, aber vielleicht tut ihr ja was dafür, dass es ein Bestseller wird. Da will ich niemanden dran hindern. Also Bestenliste, nicht Bestsellerliste, obwohl es sich sehr gut verkauft. Ende des Werbeblocks!

Mein Buch ist durch und durch naiv. Ich bin kein Wissenschaftler. Ich schreibe alles, was ich schreibe aus einer freien Sicht. Ich habe dieses Buch für meine Mutter geschrieben - die lebt nicht mehr. Ich habe jedes Kapitel Mutti geschickt, und wenn Mutti gesagt hat, das habe ich nicht verstanden, das ist zu kompliziert, habe ich es noch mal geschrieben. Ich glaube, das ist der Grund, warum es sich so unglaublich gut verkauft und es mittlerweile in jeder Bibliothek steht, aber trotzdem höchst komplexe Themen behandelt, die aber auf einer ganz pragmatischen und Plausibilitätsebene. Aber ich lese nachher daraus vor.

Aber ich wollte jetzt erst mal ein bisschen plaudern über Ökonomie. Da plaudere ich mal aus der Familie. Fang ich mal mit Vati an - mein Vadder. Mein Vati lebt nicht mehr. Mein Vater war ein richtiger Sozialdemokrat. Ich denke, einige von euch wissen, was ein Sozialdemokrat ist. Die sterben zwar langsam aus, aber die gibt's noch. Mein Vater war so ein richtiger alter, echter Sozialdemokrat mit einem Blaumann, mit dreckigen Fingernägeln, und er war ein Linker, war immer solidarisch auch als ich Anarchist wurde. Ich bin mit sechzehn Anarchist geworden, bin ganz "ha, Vati, ich hab' was entdeckt. Anarchie ist super!" und habe ihm das kurz erklärt, was das ist. Und dann hat mein Vater mir die ernüchterndste und kürzeste Definition von Anarchie gegeben, die ich jemals gehört habe, er sagte "Anarchie ist Quatsch!". Ein Wort - Quatsch. Er sagte dann Folgendes: "Also, erstens. Das mit der Solidarität kannst du dir abschminken. Irgendjemand wird dich immer ausnutzen, und du wirst als Idealist da scheitern. Du musst schon sehen, dass du deine Schäfchen ins Trockene bringst." - Sozialdemokrat! - "Und zweitens," hat er gesagt, "mmh, klingt alles

toll, ist alles sympathisch, aber ohne Chefs wird es nicht gehen."

Ich mache es jetzt ganz kurz - ich komme jetzt zur Wichtigkeit von Ökonomie. Meine Mutter wurde Anarchistin, mein Bruder wurde Anarchist, Vater nie. Er hat alle meine Bücher gelesen, war stolz. Ich habe, als er starb, gesehen, dass er sehr viel darin herumgemalt hat. Er hat das alles wirklich gelesen. Er hat dann immer gesagt: "Ja, ja - Papier ist geduldig und labern kannst du gut, aber klappen wird es in der Praxis nie." Als wir dann nach einigen Jahren, Jahrzehnten frustrierender Polittätigkeit - man ging auf jede Demo, machte alles mit, jede Diskussion und jede Mode - man war immer irgendwo dagegen. Da hat man sich gesagt: Warum sind wir eigentlich immer dagegen, wofür sind wir denn eigentlich? Können wir den Leuten nicht sagen, was wir eigentlich wollen? Und wenn das so ist, kann man das nicht einfach auch vorleben oder *einfach* natürlich nicht, denn wir leben ja immer noch im Kapitalismus? Es ist ganz schwer, so was vorzuleben, aber wenn, dann müsste man das auch anfassen können.

Das ist der Ursprung dessen, was du [gemeint: Moderator] gerade erzählt hast - das Projekt A ist eine Idee, Mitte der achtziger Jahre entstanden. In Neustadt, wo ich lebe, feiern wir dieses Jahr zwanzigstes Geburtsdatum, im Oktober oder November. Dann dürft ihr auch kommen. Dann machen wir eine große Podiumsdiskussion und versuchen da auch eine Aufarbeitung zu machen, auch unserer Fehler und Krisen. Das ist also nicht immer super gelaufen - ganz im Gegenteil.

Ja - und lange Rede, kurzer Sinn - meine Lebensgefährtin, damals Krankenschwester, lernte in unserem Projekt A, also in einer Schreinerei, in einer selbst verwalteten Schreinerei, Umschulung als Schreinerin. Sie machte ihr Gesellenstück, kriegte ihren Titel (wobei damals alle Frauen, die einen Männerberuf hatten, immer eine Note schlechter kriegten bei der Industrie- und Handelskammer - das war so). Und natürlich kamen meine Eltern zu Besuch zum Feiern, wir feierten das. Und jetzt stellt euch vor, mein Vater

als alter Handwerker kommt in diese Werkstatt, schaut sich um, ist völlig erstaunt, dass die Werkstatt ordentlich und aufgeräumt ist. Dann wurde er ganz bleich. Er hatte sich unter Anarchisten etwas anderes vorgestellt. Und dann hat er diesen Schrank examiniert, ganz kritisch - sind die Winkel in Ordnung? Quietscht er? Sind die Verzapfungen fachmännisch (oder "fachfrauisch") genug? Und dann hat er alles für gut befunden und dann war er richtig erschüttert - positiv. Und dann nahm er mich konspirativ zur Seite und sagte: "Du Horst, haben die hier wirklich keinen Chef?" Und ich sagte: "Nee, das ist hier halt ein sehr tolles Kollektiv und bla, bla, bla." Und dann sagte er den bemerkenswerten Satz: "Dann kann das mit der Anarchie doch vielleicht funktionieren."

Was heißt das? Das heißt, dass die allermeisten Menschen, auch wenn ich noch so schöne Bücher schreibe, sich nicht über Theorie, über Argumentationsketten, über Worte, Filme, Internet, Foren, Websites überzeugen lassen, sondern einfach durch das gelebte Beispiel, was ein normaler, simpeler Mensch, der sich überhaupt nicht für Politik interessiert, anfassend kann.

Das ist die Philosophie, die hinter unseren Projekten steht. In unserem Projekt wird niemand gefragt: "Bist du Anarchist?" Wir haben anarchische Strukturen. Wer da drin leben will und sich wohlfühlt, ist für uns hinreichend anarchistisch. Ob der ein Hardcore-AntiFa ist oder ob der spirituell ist und an den lieben Gott glaubt, das spielt für uns keine Rolle bei der Frage: Willst du herrschaftsfrei leben? Und wir glauben, wenn Anarchie wirklich ein Modell für die Menschheit sein soll und nicht für irgendwelche paar Leute im Ghetto, im linken Ghetto, dann muss es so funktionieren mit dieser Toleranz, und es kann auch nicht anders funktionieren, weil es sonst für die Menschen nicht attraktiv wäre, so zu leben.

Zweites Beispiel Ökonomie: Familie - ich bleibe immer in der Familie. Mein ältester Sohn ist einunddreißig. Der macht gerade seinen Doktor in Volkswirtschaft, ist aber jetzt schon an seinem Beruf eigentlich ziemlich verzweifelt,

weil er eigentlich merkt, dass alle diese Theorien, die er lernt, mit der Realität wenig zu tun haben und auch kein Steuermechanismus überhaupt funktioniert. Wir diskutieren natürlich sehr oft miteinander, und ich habe noch eine kleine Tochter, eine Nachzüglerin, die ist jetzt gerade zwölf geworden. Und wenn wir diskutieren, setzt sie sich oft dazu. Und wenn wir dann darüber diskutieren - jetzt oute ich mich ein bisschen - ich habe Landwirtschaft studiert, also Agrarökonomie, also auch Ökonomie - das war auch Teil dieses Studiums. Als studierter Landwirt weiß ich natürlich, dass man die Menschheit sehr wohl und relativ einfach ernähren könnte. Und dann fragt meine Tochter ganz naiv: "Ja, warum macht man denn das dann nicht?" Und dann wird's schwierig. Dann versuchen mein Sohn und ich ihr zu erklären, dass das sich nicht lohnt. Dass es im Kapitalismus überhaupt keinen Sinn macht, Menschen, die kein Geld besitzen, zu ernähren, weil das kein Markt ist. Und dann sagt meine Tochter: "Das ist ja bescheuert. Das ist ja total bescheuert. Warum kann man das nicht anders machen?"

Jetzt versteht ihr vielleicht, was ich meine mit der naiven Herangehensweise. Wir sind so verkleistert. Wir sitzen so vor diesem hohen Thron der Wissenschaftlichkeit und sagen "Die Fachleute werden das schon alles wissen" und bla, bla, bla. Aber wir schaffen es nicht, drei Schritte zurück zu gehen und z.B. zu sagen: Wir sitzen auf einem Schuldenberg, von dem wir alle wissen, niemand wird ihn jemals bezahlen können, niemand. Wir haben ein exponentielles Wachstum der Zinslast - exponentielles Wachstum. Das ist ein dermaßen absurdes Ding. Das gibt es in der Natur meines Wissens nur einmal. Das ist Krebs, und das nennt man mit Recht eine Krankheit. Wir haben also ein Wirtschaftssystem, was auf recht unsinnigen Prämissen aufbaut und zum Teil auf völlig unbewiesenen Sätzen.

Ich hatte neulich das Glück, ich war in Graz auf einem großen Musikfestival eingeladen - da ging es auch um Anarchie. Und auf dem Podium saß der Gründer von ATTAC Österreich, ein Ökonom. Es saß noch ein Naturwissenschaftler, ein Neurobiologe, da. Und der Österreicher sagte: "Ich bin ja kein Revolutionär, bin ja Demokrat, aber meine Wirt-

schaftsvorstellungen laufen schon auf anarchische Modelle raus, weil, anders geht's ökologisch überhaupt nicht." Und der Neurobiologe sagte: "Ja, wir haben ja immer generationenlang angenommen, dass Konkurrenz das leistungsfähigste Modell sei. Wir haben lange gebraucht, bis wir irgendwo mal gesehen haben, das ist ein völlig unbewiesenes Axiom der Wirtschaftswissenschaftler. Das ist überhaupt weder empirisch noch sonst wie nachgewiesen. Wir sind mittlerweile - und nicht nur die Neurobiologen - mittlerweile weiß man das ja, - das ist ja sehr im Kommen -, dass Kooperation in der Biologie, in der Wirtschaft unterm Strich das sehr viel effektivere Modell ist. Nur glauben wir das nicht." Wir haben eine andere Religion.

Ich nenne das Religion. Überall heißt es: Konkurrenz bringt die besten Ergebnisse - ja, macht die Menschen glücklich - bla, bla, bla. Das ist ein wenig so zur Illustration - die Herangehensweise heute Abend. Ich weiß, dass ich bei vielen von euch offene Türen einrenne, aber ich renne gerne offene Türen ein, weil ich... . Jetzt wird's ernst. Jetzt fange ich an zu lesen. Jetzt kommt die Arbeit.

Ich erzähle noch eine dritte Geschichte, die aus meinem Studium kommt, eine Anekdote. Mein Studium liegt immerhin schon 35 Jahre zurück. In Gießen habe ich studiert, und wir hatten damals ja auch schon - da kamen schon die ersten, sag ich mal so, von der Milton-Friedman-Ecke, so die Neoliberalen, die eingeseiften Yuppies, die eine Professur mit 28 schon hatten und an diesen ganzen Kram geglaubt haben. Und wir hatten auch so einen Professor und das war so lustig - also, alles, was der erzählt hat, da haben wir immer gedacht, das stimmt doch überhaupt nicht in der Wirklichkeit - ach, das sind ja auch nur Theorien. Und der wurde mal irgendwann krank, und es kam zur Vertretung ein alter emeritierter Professor - damals hieß das noch Nationalökonom, Volkswirt - und der hat seine Vorlesungen übernommen. Und der sagte irgendwann den launischen Satz, den ich damals überhaupt nicht verstanden habe: "Meine Herren", wir waren damals fast nur Männer, "meine Herren, Sie werden das noch erleben, dass das Unglück angefangen hat, als man aus den Bilanzfälschertricks der

Buchhalter und den dummen Sprüchen der Werbefuzzies eine Wissenschaft namens Betriebswirtschaft geschustert hat, die nie eine Wissenschaft war und auch nie eine sein wird," sagte er - Punkt. Ich habe das damals nicht verstanden, ich dachte, der spinnt.

Wenn ich jetzt dreißig Jahre zurückblicke, dann weiß ich genau, was der gemeint hat. Es ist mir völlig klar, dass also dieses BWL-Controller-Yuppie-Denken die ganze Welt beherrscht. Ihr braucht nur die Zeitung zu lesen. Jeden Tag, irgendwo, findet ihr etwas, "das rechnet sich nicht", "das muss man abschaffen". Leider ist es noch nicht so konsequent, dass man sagt: "Wir schaffen alles ab, was sich nicht rechnet". Da wäre die Bundeswehr zum Beispiel dran. Ich glaube, die Bundeswehr baut die teuersten Schulen der Welt in Afghanistan. Aber es wird überall da angesetzt, wo es den Menschen weh tut, wo es ins Humane einschneidet. Ich glaube, da brauche ich hier nicht weiter reden. Es sind ja auch Leute von ATTAC hier dabei. Ich glaube wir kämpfen da alle einen gleichen Kampf - ob es nun um Trinkwasser geht oder um Selbstverwaltung und soziale Dienste oder um überhaupt menschlich Leben. Ich denke, das ist eine sehr ansteckende Krankheit, dieses BWL-Denken. Selbst die Nationalökonomien lassen sich anstecken und denken mittlerweile zunehmend nach diesem Muster. Und ich möchte euch das illustrieren anhand meines ersten Lesestückchens aus ANARCHIE! Wobei ich auch sagen muss, ich werde viele Themen berühren, über die ich gerne eine Stunde noch reden würde. Am liebsten würde ich das ganze Buch vorlesen, aber das dauert ja ein bisschen lange. Es werden natürlich noch viele Fragen auftauchen. Ob so eine Wirtschaftsform, wie wir sie vorschlagen, funktionieren kann. Ich werde mal schauen, wie weit ich komme. Den Rest könnt ihr dann gerne nachlesen. Ihr müsst das Buch übrigens nicht kaufen. Es steht in ganz vielen Bibliotheken. Da kann man's ausleihen. Und wie du [gemeint: der Moderator] sagst, der größte Teil steht auch im Internet zum Runterladen - das kostet gar nichts.

Ich möchte das mal klar machen an dem Beispiel Ökologie. Ich halte das deshalb für ein ganz wichtiges Beispiel, weil,

ob wir nun Anarchisten sind oder nicht, spielt überhaupt keine Rolle - ökologische Fakten, von denen sind wir alle abhängig. Auch Faschos sind von ökologischen Fakten abhängig, auch Buddhisten, auch Anarchisten, egal wer. Die ganze Menschheit ist von ökologischen Fakten abhängig. Und das Dumme ist, dass die ökologischen Fakten, die Natur, nichts von Ökonomie versteht - die ist so doof, die Natur. Die kapiert unsere Ökonomie nicht. Um das Wechselspiel mal klar zu machen, lese ich euch mal den ersten Teil vor, und ich kündige schon an, ich mache zwischendurch eine Pause. Erstens, weil ich Raucher bin - zu dieser kleinen kriminellen Minderheit gehöre - und zweitens, weil ich denke, wir müssten auch mal ein Päuschen machen. Also:

Wenn wir ein jährliches Wirtschaftswachstum von 3% annehmen, wie es unsere Regierungen und Volkswirtschaften anstreben (und viele Staaten es um ein Mehrfaches übertreffen), erschreckt das nicht mal die Umweltschützer. Das klingt wenig und erscheint harmlos. Die meisten Menschen freuen sich sogar, denn Wachstum ist ja gut. Machen wir uns aber klar, was das bedeutet, so sind das nach nicht einmal 25 Jahren Einhundert Prozent! Also doppelt soviel Straßen, Häuser, Fabriken, Autos, Betonflächen, Kampfflugzeuge und Ferienjets am Himmel. Vielleicht auch die doppelte Zahl an Unfallopfern, Krankheitskosten, Sondermüll, Pestiziden, Ölverbrauch und Umweltschäden. Doppelte Vernichtung von Wiesen, Wäldern, Fischbeständen, Grundwasser, Atemluft. Gewiss, es bedeutet für manche vielleicht auch einen doppelten Wohlstand - erkaufte jedoch mit doppelt soviel Versicherungen, Steuern, Ärger, Kleinkrediten, Stress, Krankheit, Frust und psychosomatischen Rehamaßnahmen. Anderswo gibt es vielleicht doppelt soviel Hungertote. Aber das ist ja zum Glück weit, weit weg. Aber wir: sind wir am Ende vielleicht doppelt so glücklich? Bringt uns das alles eine <verdoppelte> [Verdoppelung der] Lebensqualität? Eher wohl eine halbierte.

Innerhalb einer Generation läuft es auf doppelten Konsum hinaus, bezahlt mit der Verdoppelung all der Scheiße, die mit dran hängt. Das ist nicht nur teuer bezahlt, das ist unbezahlbar. Denn die Natur interessiert sich weder für unseren Wohlstand noch für unsere Kontoauszüge oder unsere statistischen Rechentricks. Ökonomie ist ihr egal, <und> sie kippt einfach um.

Natürlich sind das nur theoretische Zahlen. Nicht alles verdoppelt oder halbiert sich. Aber wenn ich mir meinen Straßenatlas hernehme und ihn mit dem von vor 25 Jahren vergleiche, dann weiß ich, wohin die Reise geht.

Wie sehr unsere falsche Ökonomie auf die Ökologie wirkt, zeigt sich auch daran, dass jede Maßnahme des Umweltschutzes

- wobei für mich Umweltschutz nicht gleich Ökologie ist -

des Umweltschutzes einzig und allein über die Argumentation mit Geld verwirklichtbar scheint. Nur dann wird etwas unternommen, wenn es 'sich rechnet'. Steuervorteile, Subventionen, Abschreibungen, finanzielle Anreize, Arbeitsplätze - das sind die Bonbons, die ausgelegt werden müssen, damit einiges wenigstens etwas weniger schädlich gemacht wird. Dass sich Staaten unter Strafandrohung in Sexualpraktiken, die Ordnung auf Friedhöfen oder Bekleidungs Vorschriften einmischen, erscheint uns normal. Das ist betriebswirtschaftlich ja auch neutrales Terrain. Dass sie aber unter Strafandrohung verbieten, dass jemand unsere Atmosphäre zerstört, ist offenbar undenkbar. Das könnte ja *wirtschaftliche Verluste* bedeuten...!

Der Staat hat keine Probleme damit, seinen Bürgern zu verbieten, ihre <Abfalltonnen> [Abfälle] in die Gosse zu entleeren, ihre Mitmenschen mit Gift umzubringen oder im Wald einen Baum zu fällen - und er hat Recht damit. Fordern dieselben Bürger jedoch, er möge doch endlich der Schwerindustrie moderne Filteranlagen zur Pflicht machen oder den Autokonzernen den Bau von sparsamen Automobilen, [dann] druckst er herum und lächelt verlegen: Das eine könne man doch der Industrie nicht zumuten, und das andere ließe sich "auf dem Markt leider nicht durchsetzen", denn das würde "der Kunde nicht <an>[hin]nehmen". All das, so argumentiert der Staat, wäre doch viel besser "vernünftig" zu regeln - [das heißt] über den Markt: Durch den Handel mit Verschmutzungsrechten zum Beispiel oder steuerliche Anreize...

Das ist eine abenteuerliche Argumentation - man muss sie [sich] nur einmal konsequent zu Ende denken! Was wäre gewesen, wenn sich die Sexindustrie gegen die Strafverschärfung zur Kinderprostitution mit dem Argument gewehrt hätte, dass <sie> sich [dieses] auf ihrem Markt [leider] 'nicht durchsetzen' ließe und von den pädophilen Freiern 'nicht angenommen' würde? Hätte man das Gesetz dann dennoch verabschiedet - gegen alle Regeln der ökonomischen Vernunft? Oder wäre man auf die 'vernünftigere' Lösung verfallen, [nämlich die Marktlösung, z.B.] einen Handel mit Kinderfickrechten aufzuziehen oder dem Kindersex-Kunden Steuervorteile anzubieten, wenn er beim Finanzamt einen beglaubigten Nachweis über die Reduzierung seiner entsprechenden Sexualkontakte einreicht<e>? Jeder Jurist würde mir erklären, dass dies nicht vergleichbar sei und könnte mir aus dem Stand die Begründung liefern: Weil Kinderprostitution sittenwidrig und daher ein Verbrechen und deshalb verboten ist. Und

genau das ist das Problem: Die Zerstörung der Atmosphäre ist weder sittenwidrig, noch ist sie ein Verbrechen, und offenbar lässt sie sich nicht verbieten. Der Staat, per Grundgesetz verpflichtet, das Leben, die Unversehrtheit und die Würde seiner Bürger zu schützen, sieht sich nicht in der Lage, diese Bürger auch vor der Vergiftung ihrer Umwelt zu bewahren. Dabei ginge es ja nicht einmal um ein Verbot, <sondern> [es ginge] lediglich um eine Reduzierung, die technisch ohne weiteres machbar wäre. Aber eben nicht wirtschaftlich...

Seit man mit dem Billigflieger für neun Euro von Frankfurt nach Mailand zum *weekend-shopping* und zurück fliegen kann und millio- nen moderner Menschen <dies> [das] auch [tatsächlich] tun, hat sich die Schadstoffproblematik der Atmosphäre dramatisch zugespitzt - der Ausstoß von Treibhausgasen im Flugverkehr, so sagen Experten, würde sich bis 2020 mehr als verdoppeln. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass in den schicken Jets aus Kostengründen noch immer das allerdreckigste Kerosin verbrannt wird, und zwar nach wie vor steuerfrei - weil man nämlich, so sagt die Regierung, der Tourismus- branche eine Besteuerung 'nicht zumuten' könne... Dennoch hat der Staat gehandelt. Die Antwort darauf kam spät und fiel so aus, wie zu erwarten war: Der Luftverkehr wird jetzt auch in den Handel mit Verschmutzungsrechten einbezogen. Zum Schutze des Klimas. Die Lobby der Billigfluggesellschaften hat gegen diese Pläne natürlich heftig protestiert und zog in Brüssel alle denkbaren juristischen Register. Ihr Argument war frappierend: Die Maßnahme könnte ein Hin- und Rückflugticket zwischen zwei und neun Euro teurer werden lassen - und das ließe sich beim Kunden 'nicht durchsetzen'.

Nichts macht die Diktatur der Ökonomie und die Hilflosigkeit des "Umweltschutzes" so augenfällig wie die Idee mit dem Handel von Verschmutzungszertifikaten. In ihr triumphiert die Denkweise von trickreichen Bilanzbuchhaltern, Börsenzockern und BWL- Fachidioten endgültig über den gesunden Menschenverstand. Es ist völlig gleichgültig, wer, wann, wo und warum das CO₂ in die Atmo- sphäre bläst und in welchem Kassenbuch es kontiert wird - es kommt auf die *Summe* an. Und die wird nicht geringer, wenn irgendwelche Menschen auf der Erdoberfläche irgendwelche Papierstückchen aus- tauschen. Sie nimmt ohne Unterbrechung zu, weil weltweit der Wachstumsmotor brummt und immer neue Unternehmen und Ma- schinen geschaffen werden, die giftige Gase produzieren. Es ist ebenso gleichgültig, ob sich dieser Ausstoß um 10 oder 20 Jahre <verzögern lässt> [hinauszögert] - solange die globale Wirtschafts- maschine auf Wachstum programmiert ist, wird sie nicht eher ruhen, bis das Gesamtvolumen aller erreichbaren fossilen Brennstoffe ver- brannt und das in ihm gebundene Kohlendioxid freigesetzt wurde.

Ob das 100 oder 200 Jahre länger dauert, spielt für die Natur überhaupt keine Rolle.

Und genau um dieses Volumen geht es. <Denn> [Die] Mengen <in> dieser Dimension werden Klimaprozesse in Gang setzen, die sich über Jahrtausende auswirken mit Folgen, die niemand abschätzen kann. - Wie könnte man dem begegnen?

Jeder gescheite Ökologe, egal ob radikal oder gemäßigt, würde erkennen, dass nur eine grundlegende Trendwende noch helfen könnte. Die von wirtschaftlichem Denken geprägten Umweltschützer aber - und dazu gehören auch die Grünen - verfallen auf die Idee, die Natur mit einem billigen Marketingtrick zu überlisten; wir alle kennen <ihn> [diesen Trick]. Jede Werbung, die mir etwas verkaufen will, verspricht mir, dass ich mächtig *spare*, wenn ich das betreffende Produkt *kaufe*. Und wenn ich hundert Produkte kaufe, spare ich hundertmal so viel. Wir alle durchschauen diesen Trick - denn wir gäben am Ende einen Haufen Geld aus und wissen lediglich, dass wir bei einem anderen Produkt vielleicht noch mehr Geld ausgegeben hätten. Das ist unterm Strich aber kein Sparen, sondern eine zusätzliche Ausgabe. Hier geht es allenfalls um eine relative *Einsparung* im Vergleich zu einer fiktiven Ausgabe, die überhaupt nicht stattgefunden hat und die ich vielleicht auch nie vorhatte. <Die> Marketingstrategen hämmern mir aber ein, dass ich doch um Gottes Willen nicht [so] blöd, sondern clever sein soll und das viele Geld unbedingt sparen müsste! Also kaufe ich am Ende doch... Das Problem ist nur, dass mein Portemonnaie so unglaublich blöd ist. Es hat doch partout nicht begriffen, dass ich so viel Geld gespart habe - und ist [trotzdem] einfach leer.

Die Natur ist genauso blöd. <S>[D]ie weiß nämlich gar nichts davon, dass ein deutscher Elektrokonzern seine Verschmutzungsrechte an irgendeine Braunkohle-Dreckschleuder in <der> [die] Ukraine verkauft hat und dass damit ungeheuer viel CO₂ eingespart wurde. Sie hat auch nicht mitbekommen, in welcher Unternehmensbilanz die Treibhausgase verbucht werden, die gerade in der Atmosphäre angekommen sind - sie kollabiert einfach...! Dabei würdigt sie, [die Natur], undankbar, wie sie nun mal ist, überhaupt nicht die Tatsache, dass es ohne Verschmutzungszertifikate vielleicht noch mehr Dreck gewesen wäre. Wie gesagt: die Natur ist eben doof. Sie versteht wirklich überhaupt nichts von Betriebswirtschaft und frisierten Bilanzen. (S. 120-122)

Ja, das war mal so zur Einführung, um klar zu machen, dass das ökonomische Denken, was eigentlich daraus resultiert, dass es innerhalb einer Geldwirtschaft möglich ist, et-

was zu optimieren und zwar immer nur auf den Betrieb zu schauen, auf die Gewinnmaximierung dessen, dem das Kapital gehört, das auch so darzustellen, eine sehr, sehr beengte Sichtweise auf die Welt ist. Früher haben wir noch Witze darüber gemacht: "Du siehst die Welt wie ein Buchhalter". Wenn du heute sagst, du siehst die Welt wie ein BWLer, dann ist das ein Lob. Ja, was hat stattgefunden?

Wir haben ein ökonomisiertes Denken mittlerweile, was aus einer Geldwirtschaft stammt und was mittlerweile angetreten ist, unser aller Leben zu bestimmen - diese Art des Denkens. Ich glaube, besonders deutlich wird das an dem, wo im Moment so viel drüber gegackert wird, diese Krise. Ich weiß gar nicht, wo die Krise eigentlich so genau ist. Ist das überhaupt eine Krise? Also, wenn ich jetzt mal ein halbes Jahr keine Zeitung gelesen hätte, oder ein dreiviertel Jahr, oder ich hätte im Knast gesessen und komme raus, würde ich sagen: Wo ist denn hier die Krise? Es ist unglaublich viel Geld verbrannt worden, aber dieses Geld war eigentlich gar nicht real existent. Wir haben eine Schicht von Leuten, die natürlich das Geld *ad absurdum* führen - das Geld, was ja ursprünglich mal ein Tauschäquivalent sein sollte - und sehr schnell, sehr leicht reich werden können. Die tun etwas - das ist kein Witz, das ist keine Metapher -, das war vor, glaube ich, 18 oder 17 Jahren in Deutschland an den Börsen, was mit Swaps und Optionen und so läuft - noch als Glücksspiel verboten. Das war gar nicht erlaubt! Mit Recht! Darüber will ich aber jetzt gar nicht so sehr reden. Ich möchte was über den Begriff "Krise" sagen.

Also ich helfe mir da immer als naiver Journalist, der ich bin, ich gucke immer erst mal gern in den Duden. Was bieten die denn zum Wort "Krise" an. Da steht: "Entscheidungssituation, Wende-, Höhepunkt einer gefährlichen Entwicklung". Wendepunkt? Sieht irgendjemand von euch irgendwo eine Wende? In der Wirtschaftspolitik? Also, wenn ich so in die Linke reingucke - was machen sie? was sagen sie? Ja, wir brauchen eine gerechtere Verteilung. Wir haben die besseren Rezepte. Die Arbeiter müssen mehr Geld haben, dann konsumieren die mehr, dann springt der Wirt-

schaftsmotor wieder an. Wachstum! Was für ein archaischer Gedanke! Was für ein absurder Gedanke! Was für ein krankes System, das nur dann gesund ist, wenn es jeden Tag wächst! Schrecklich!

Man merkt das ja auch subjektiv. In meinem Beruf - bevor ich Schriftsteller wurde, war ich Schriftsetzer - da konnten wir vor zwanzig, dreißig Jahren noch gemütlich arbeiten. Heute haben wir einen Arbeitsstress - ich bin ja Gott sei Dank nicht mehr im Beruf. Mir tun die jungen Leute leid.

Ja, jeder Mensch muss immer mehr leisten. Auf der anderen Seite gibt es andere Leute, die haben überhaupt keine Arbeit mehr. Die dürfen gar nichts tun. Die sind unglücklich. Die bringen sich um, zum Teil aus Verzweiflung. Das ist doch irgendwie absurd. Da kann doch was nicht stimmen in diesem Wirtschaftssystem. Und wenn dann sogar der Ex-Anarchist und ATTAC-Mensch Sven Giegold, der jetzt spekuliert auf einen Sitz im Europaparlament, der übrigens in Neustadt vor 20 Jahren mit uns angefangen hat in Projekten, im Radio als einziger Vertreter sagt: "Es ist richtig, Opel zu retten" und überhaupt Automobilindustrien zu retten. Das hat mit der Technologie, von der ich und viele andere sagen, in 20 Jahren wird es die überhaupt nicht mehr geben, so eine Art Verbrennungsmotortechnologie. Und das als Linker, weil damit Arbeitsplätze gerettet werden. Dann sage ich mir, mein Gott, Arbeitsplätze um jeden Preis ist eigentlich eine absurde, amoralische Idee.

Ich möchte es auf einen Punkt treiben. Ich gehe jetzt hart an die Grenze meiner Vergleiche, aber es ist volkswirtschaftlich völlig legitim, das zu sagen. Wenn man sagt, wir wollen Arbeitsplätze retten, hätte man genau so gut sagen müssen: "1945 die Konzentrationslager zu schließen, war eine Sünde." Die SS-Wirtschaftsorganisation war eine sehr potente Organisation. Da sind Arbeitsplätze vernichtet worden. Wir können doch die Arbeitsplätze nicht vernichten! Ich will damit sagen, wie unmoralisch es werden kann, mit Arbeitsplätzen alles zu rechtfertigen. Da komme ich nachher noch drauf.

Jedenfalls sehe ich nirgendwo eine Wende, ein wirkliches Umdenken, sondern es sind allein Reparaturbedingungen. Die Linken, die ihre Wahlkämpfe kämpfen, tun heute so: Wir sind die besseren Kapitalisten. Wir wissen, wie das besser geht mit der Wirtschaft. Wir springen das wieder an. Alle sollten arbeiten. Mein Gott, was eine Horrorvorstellung. Haben wir jemals darüber nachgedacht, wie schön das Leben ohne Arbeiten wäre? Ist Arbeiten denn nur ein Selbstzweck? Sind wir alle Calvinisten? Ist Muße nicht auch was Tolles? Da will ich euch heute Abend hinbringen - eine Vision eines völlig anderen Wirtschaftssystems, in dem Muße etwas ist, worüber man sich nicht schämen muss, sondern zu sagen, eigentlich der Sinn des Lebens ist es, so wenig zu arbeiten, wie möglich und dass wir trotzdem alle super leben und dass wir die Arbeit gerecht verteilen und dass wir mit dem Rest sinnvolle Dinge lernen zu machen.

Zwischenruf!

Bitte?

Wenn Arbeit so was Geiles wäre, dann würden es die Bonzen doch für sich behalten.

Schöner Spruch, ja genau!

Ja, also meine These ist es, dass die Krise, die wir haben, im Sinne des Duden keine Krise ist. Wenn wir Krise als etwas Gefährliches definieren, was die zweite Definition des Duden ist, dann haben wir diese Krise permanent, und sie liegt einfach im System. Auch wenn es dem System gut geht, wenn wir Wirtschaftswachstum haben ohne Ende, ist es eine Katastrophe. Das ist die Krise. Die Krise ist eine gefährliche Situation laut Duden, und das sehe ich. Dann haben wir eine permanente Krise. Und diese gefährliche Situation ist eigentlich in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, in der Weise zu wirtschaften und zu denken, begründet. Ja, was ist eigentlich das Schlimme am Kapitalismus?

Ihr kennt wahrscheinlich alle die Theorien mit der Ausbeutung des Menschen, mit der Profitmaximierung, mit der Aneignung des Mehrwerts. Das setze ich mal voraus, und das liegt auf der Hand, selbst wenn Marx das kompliziert ausgedrückt hat. Meine Tochter hat das auch schon begriffen. Das kann man auch einfach ausdrücken. Das ist so nahe

liegend. Ich möchte aber noch mal auf etwas anderes hinausgehen - und das ist vielleicht weniger bekannt. Dass der Kapitalismus ungerecht ist, ist klar, aber er ist auch zerstörerisch. Nicht nur bei der Umwelt, da hatte ich ja eben schon mal ein Beispiel genannt, er ist auch zerstörerisch, was alles Humane angeht, alles Zwischenmenschliche. Alles, was nicht in den Verwertungsprozess passt, was man nicht kaufen und verkaufen kann als Ware, Dienstleistung, Arbeit, ist eigentlich überflüssig, es sei denn, wir machen eine Mode daraus, die viel Geld kostet, die man Vermarkten kann. Dann ist das im Kapitalismus wieder sehr sinnvoll. Das heißt, zwischenmenschliche Beziehungen, schöpferisch sein, in seinem Leben eine Planung einzuführen, die nicht mit 18 oder 16 anfängt im Betriebsprozess und dann - früher, zu meiner Zeit war das ja noch mit 65, mittlerweile landen die meisten ja schon nach 40 ausgebrannt in den psycho-sozialen Reha-Kliniken... Am schnellsten landen dort die Manager, die Arbeitsplätze vernichten, die werden nämlich mit 40 alle rausgeschmissen. Auch das ist wieder eine sehr interessante Sache. Ihr habt das wahrscheinlich mit dem Demjanjuk-Prozess verfolgt. Der war ja mitwirkend an den Verbrennungsöfen in Auschwitz-Birkenau. Auch dort hat man das Verbrennungspersonal sehr jung, alle Vierteljahre in den Kreislauf einbezogen. Die wurden dann auch vergast. Das heißt, die haben sich eigentlich ihren eigenen Tod geschaufelt mit ihrer Arbeit. Auch das ist wieder ein sehr makaberer Vergleich. Ich bringe ihn trotzdem, weil er durch seine Brutalität und Drastik sehr viel klar macht. Ich kenne persönlich zwei dieser Managergeneration. Einer ist mittlerweile Anarchist. Die haben jahrelang super verdient in Agenturen, die nur für die Investoren die Firmen platt gemacht haben, die Arbeitsplätze vernichtet haben. Und der war 42, da wurde er rausgeschmissen, da war er zu alt. Und dann hat er gesagt: "Ja, das habe ich jetzt davon". Das ist nur ein Beispiel. Ihr seht, ich arbeite gerne mit Anekdoten. Ich denke, das macht es anfassbar.

Und warum ist es so? Weil alles eigentlich steht unter einem Diktat, dieses Abstraktum: Geld. Geld. Es ist vielleicht kein Geheimnis, dass die anarchistische Wirtschaftstheorie das Geld abschaffen möchte. Das klingt in den Ohren mei-

ner Tochter zunächst mal absurd, weil sie gerne mit ihrem Taschengeld shoppen geht. Unsere Kinder sind ja fast alle, mehr oder weniger - der älteste nicht, aber der mittlere, der ist 20 - die sind alle sozialisiert an, sage ich mal, libertären Strukturen. Ich will das gar nicht so hoch hängen, aber die haben ja schon miterlebt, wie solidarische Wirtschaften auch funktionieren kann. Die meisten von uns, die ganz in solchen Strukturen leben, leben ja von relativ wenig Geld. Aber auch da gibt es einen schönen Ausdruck von Buchhaltern und Bilanzmenschen oder von Steuerprüfern - wir haben zum Beispiel in unserem Projekt auch einen Steuerberater -, das ist ein so genannter "geldwerter Vorteil". Jeder, der schon mal eine Steuererklärung gemacht hat, weiß das. Das Tolle ist, die muss man nicht versteuern, wenn man sie nicht durch die Bücher gehen lässt, d.h. wir geben uns sehr viel, ohne dass was bezahlt wird - an Leistung, an Dienstleistung. Die muss ich nicht mit Geld bezahlen. Das ist eines der Geheimnisse der Solidarökonomie.

Ich möchte jetzt im zweiten Teil etwas lesen, und dann kommen wir vielleicht auch schon zur Pause. Warum finden die Anarchisten den Kapitalismus eigentlich so scheiße? Warum wollen sie ihn abschaffen? Warum finden sie speziell das Geld nicht gut? Dazu ein zweiter Teil aus dem Ökonomiekapitel. Ich muss dazu sagen, dieses Buch hat drei Teile - das steht ja vorne drauf: "Idee – Geschichte - Perspektiven". "Idee" ist eigentlich so der erste Teil - was wollen die Anarchisten? Warum wollen sie das? Wie soll das funktionieren? Der zweite Teil ist die Geschichte. Die fängt bei mir übrigens nicht bei Proudhon oder bei Goodman oder bei Bakunin an, die fängt 10.000 vor Christus bei dem Matriarchat in der Türkei an. Da seht ihr auch, mein Anarchismusbegriff ist nicht ideologisch geprägt, der ist inhaltlich geprägt. Und der dritte Teil, da kriegen die Anarchisten so ein bisschen ihr Fett ab, da wird nämlich mal ein bisschen Kritik geübt an der Borniertheit und dem Sektentum, gerade in Deutschland, aber das ist ein anderes Thema. Das dickste Kapitel in diesem Buch, das dickste ist "Ökonomie". Warum? Weil mit diesem Thema eigentlich alles steht und fällt. Das zweitdickste ist "Ökologie", und das sind beides keine anarchistischen Themen, das sind The-

men, die uns alle angehen, aber das ist am schwersten zu erklären.

Und aus diesem Kapitel möchte ich deswegen jetzt etwas lesen. Das erste war aus einem anderen Kapitel, um euch mal ein bisschen einzunorden in diese naive, freche anarchistische Herangehensweise, dass eine Wirtschaft völlig anders aussehen könnte und dass wir auch keine Angst vor solchen Bildern haben müssen oder uns schämen müssen, weil wir alle so erzogen sind, je nachdem, ob wir katholisch oder islamisch oder calvinistisch erzogen sind: Arbeit ist der Sinn des Lebens und alles, was Gott gefällig ist, muss weh tun.

ICH FAHRE MIT MEINEM AUTO gegen einen Tanklastzug, der Chemikalien geladen hat, ins Schleudern gerät, umkippt und ausläuft. Mit Knochenbrüchen und Quetschungen befinde ich mich im Wrack meines Wagens, halb in eine Schilderbrücke geschoben, die bedenklich ramponiert ist. Der Rettungshubschrauber bringt mich ins Krankenhaus, während die Feuerwehr den Tanklastzug birgt. Nach zwei Wochen hat eine Spezialfirma das verseuchte Erdreich ausgehoben, die Autobahnmeisterei die Schilderbrücke in Stand gesetzt und ein Versicherungsarzt mir lebenslange Berufsunfähigkeit attestiert. Nun bin ich Invalide.

Man könnte meinen, ich hätte Pech gehabt...

Nun ja, *ich* vielleicht, aber alles in allem war es ein Glücksfall. Ökonomisch gesehen. Die ganze Kalamität hat nämlich das Bruttoinlandsprodukt um gut eine Million Mark gesteigert, und so etwas wird in jeder Volkswirtschaft unumstritten als positiv verbucht. Denn unser Wirtschaftssystem interessiert sich nicht für Fragen der Auswirkung, Sinnhaftigkeit oder Vermeidbarkeit von Aktivitäten, sondern <einzig> [einfach] für den monetären Effekt: Es geht nicht um gut oder schlecht, sondern um Gewinn oder Verlust; nicht auf die Bedürfnisse von Menschen kommt es an, sondern auf die Bedürfnisse von Kapitalien. Nicht Vernunft ist sein Motor, sondern Wachstum. Deshalb ist es auch überhaupt nicht unlogisch, wenn die globale Klimaerwärmung den Börsenkursen gut tut und Kriege ein gutes <Investitions>[Investment]klima schaffen - und wenn Ökonomen sich über beides ehrlich freuen können. Rein wirtschaftlich betrachtet, versteht sich.

Mit einer Ökonomie, die eine Katastrophe als positiv verbucht, kann etwas nicht stimmen.

<Ein absurdes System und seine absurde Wissenschaft>

Um sich die Verrücktheit unseres Wirtschaftssystems klarzumachen, ist es hilfreich, sich zunächst einmal ganz dumm zu stellen. Eine im positiven Sinne *naive*, das heißt unvoreingenommene, direkte und respektlose Herangehensweise an die so kompliziert erscheinende Welt der Ökonomie bewahrt uns vor der Tragik der Wirtschaftswissenschaftler: sie wissen ungeheuer viel und können ungeheuer wenig. (S. 86)

Ich überspringe jetzt mal ein bisschen. Meine Polemik über die BWLer habe ich ja schon abgelassen. Das muss ich nicht noch mal machen.

[Aber] <D>[d]iese launige Einleitung hat ihren Grund. Sie soll <uns> den Respekt vor einer 'Wissenschaft' nehmen, die sich selbst auf den Sockel einer gewissen Heiligkeit gestellt hat und schamlos mit der Aura <von> [ihrer] Allwissenheit kokettiert, obwohl sie im Grunde ratlos vor einer wirren Realität steht: [nämlich] dem 'Phänomen Wirtschaft'. In über zweihundert Jahren Suche nach den Grundprinzipien so genannter 'ökonomischer Gesetze' ist diese Ratlosigkeit kaum kleiner geworden. Es gab Zeiten, da vermuteten Ökonomen diese Grundgesetze der Wirtschaft in den Teepreisen, in der Goldmenge, im Kolonialbesitz, in der Sympathie, im lieben Gott, in der Arbeit oder in Steuer- und Zollpolitik. Heute starren Legionen von Fachidioten auf Statistiken, Gewinnprognosen, Staatsquoten, Börsenindices, Performances, Bruttoinlandsprodukte, Inflationsraten, Zinsquoten, Marktpreise und Diskontsätze. Und seit neuestem lungern nun [ja] auch in Deutschland so genannte "Analysten" auf den internationalen Finanzmarktplätzen herum, um in der hoch bezahlten Kunst des wirtschaftspsychologischen Kaffeesatzles<erei>[ens] zu dilettieren. Natürlich bringt jede neue wirtschaftswissenschaftliche "Schule" auch ihre eigene Wirtschaftstheorie hervor, verfißt sie hartnäckig und experimentiert mit Millionen lebendiger Opfer. Funktionieren tut allerdings keine.

Versuchen wir's mit der 'Naivität' doch einfach mal an einem beliebigen Beispiel: Wenn ich heute einen Euro seriös und festverzinst anlege - sagen wir, in Staatsanleihen zu 10% Verzinsung -, dann könnten, abzüglich einer mit 5% angenommenen jährlichen Inflation[srate] nach 800 Jahren 20 Milliarden Menschen von dieser Zinsrendite prima leben. Sie bräute nämlich etwa 500 Euro pro Kopf. Und das jeden Tag! Für viermal mehr Menschen, als heute auf der

Erde leben!! Von <nur> einem Euro!!! Ohne auch nur einen Finger zu rühren... ist das nicht toll?

<Ja, d>[D]as ist in der Tat ausgesprochen *toll*.

Das ist übrigens keine böswillig konstruierte Verdrehung, sondern die völlig sachlich durchgerechnete Konsequenz eines ökonomischen Grundprinzips, das heute heilig ist und von niemandem ernsthaft angezweifelt wird: dem Zins. Kluge Ökonomen werden entgegen, dass dieser Fall [ja] unwahrscheinlich wäre, das hielte keine Bank und kein Staat 800 Jahre durch. Stimmt. Und genau *darum* geht es: Die Zinsidee lebt von der Fiktion <des> [eines] exponentiellen Wachstums: Zins und Zinseszins akkumulieren sich in atemberaubender Beschleunigung zu einer völlig absurden Vervielfachung."

Sie kennen das mit dem Schachspiel und dem einen Weizenkorn - nicht wahr? Die kennt jeder, diese Parabel.

Sie kann auf Dauer nur funktionieren, wenn auch die Wirtschaft unendlich [mit] wächst. Exponentielles Wachstum aber ist nur theoretisch möglich. Weder der Mensch noch die Umwelt könn<t>e[n] sie verkraften. Es kommt in der Natur nur als Abnormität vor, zum Beispiel als unkontrollierte Wucherungen von Körperzellen. Wir nennen das Krebs, und der führt zum Tod des betroffenen Körpers. Mit Recht betrachten wir dies als eine Krankheit. Das Absurde an der Zinsidee [ist] im Frühstadium nicht <augen>[auf]fällig und schwer erkennbar [und] wird erst deutlich, wenn wir weit genug vorausdenken.

Daher das Beispiel mit dem 800-jährigen Festgeld. Absurd ist nicht das Beispiel, sondern die Wertvorstellung[en], auf <der> [denen] es fußt.

Das führt dann etwa zu dem Zustand, dass jedes Baby in unserem Land schon mit jenen annähernd 30.000 Euro Schulden zur Welt kommt, die auch wir alle genauso auf dem Buckel haben, weil Staat, Länder und Gemeinden jedes Jahr neue Schulden machen, mit denen sie die Zinsen der Schulden <des> [der] vorherigen Jahre<s> zahlen müssen, und so weiter ...

Ich darf eine Klammer machen: Das Buch ist jetzt zwei Jahre alt. Mittlerweile sind es jetzt schon 50.000 - nach Merkels Füllhorn. Also, da kommt man mit dem Drucken schon gar nicht mehr mit.

Mittlerweile ist der Zins- und Schuldendienst im Bundeshaushalt fast doppelt so hoch wie der riesige Verteidigungsetat! Die Bürger eines

der reichsten Länder d[ies]er Erde sind [eigentlich] rechnerisch total verarmt.

Ist *das* nicht absurd?

Ebenso absurd ist die Ideologie, die hinter diesen Beispielen steckt: Verzinsung, Wachstum, Wirtschaftsspekulation und der Traum vom arbeitslosen Einkommen sind heilige Ikonen unserer '-Wirtschaftsreligion'. Im Grunde glauben alle Spekulanten (und sogar <viele> [einige] Ökonomen) an die alberne Idee, Reichtum (was sie [übrigens] mit Glück und Wohlstand gleichsetzen) könnte letztlich 'aus sich heraus' und 'von selbst' entstehen. Angeblich arbeiten nicht Menschen, sondern das Geld. Eine ganze Generation von ahnungslosen Hobbyspekulanten und ausgebufften *Yuppies* fährt auf die Zeitgeist-Mode jenes dümmlichen *american dream / version 2* ab, der da besagt, *wir alle* könnten (auf Kosten anderer) Millionär werden. Ich muss gar nicht sonderlich naiv sein, um auf einen Blick zu erkennen, dass das selbstverständlich nicht geht: Weder können 20 Milliarden Menschen vom Zinsertrag eines Euro leben, noch alle Menschen von der Börsenspekulation, weil es sich um reine Phantasiewerte handelt. Denn hinter [jedem] Spekulationsgewinn<en> an sich steht ja erstmal nichts Reales; irgendjemand muss schließlich irgendwo[, irgendwann] dafür arbeiten, um Waren, Werte <und> [oder] Dienstleistungen [zu] *erzeugen*. Absahnen können natürlich immer nur wenige und niemals alle - sonst funktioniert dieses System nicht. Das ist nichts anderes als beim "Schneeballsystem", wo auch nur die Cleveren in der ersten Reihe reich werden und alle anderen die Zeche bezahlen müssen. Weswegen es übrigens mit Fug und Recht als kriminell angesehen wird.

Und weswegen ich persönlich auch gar nicht viele Krokodilstränen habe. Von all den Leuten, die sich von der Telekom haben belabern lassen, um ihr Geld dann halt in der Telekom zu verbrennen.

Aber trotzdem leben heute ganze Konzerne, Branchen und Klassen von nichts anderem als von Spekulationsgewinn und Zinsertrag. Geld kaufen und verkaufen, Werte hin- und herschieben ist das größte Geschäft aller Zeiten. Aber auch 'ganz normale' Finanzgeschäfte scheinen sich noch immer zu lohnen: Das Versicherungs- und Bankgewerbe weiß inzwischen kaum mehr, wohin mit dem ganzen Geld; ihm gehört immer mehr Boden mit allem, was draufsteht. Dabei geht es schon längst nicht mehr um Geldanlagen oder Zinsen für <verliehenes> [solides] Kapital. Mittlerweile greift eine ganz perfide Art von Glücksspiel mit dem Elend von Menschen, dem Schicksal gan-

zer Regionen oder den Krisen industrieller Branchen um sich: *Swaps*, *Derivate* und *Optionen* heißen die neu<est>en Seifenblasen der Spekulationszocker. In ihrem Gefolge entstehen <sogenannte> [neue] 'Buchgelder' ohne realen Gegenwert, die in Deutschland noch vor Kurzem juristisch wie nicht einklagbare Wettschulden behandelt wurden. Seit sie jedoch an den Börsen zugelassen w<u>[e]rden, beherrschen sie die Finanzmärkte und haben dazu beigetragen, dass auf der Welt rechnerisch 30-50 mal mehr [so genanntes] 'Geld' im Umlauf ist, als reale Werte existieren.

Sie sehen, das Buch habe ich vor der Krise geschrieben. Aber genau das ist die Blase, die geplatzt ist mit der Krise. An anderer Stelle habe ich mich auch als Prophet betätigt. Ich will da gar nicht stolz sein. Viele andere haben das auch getan. Das war nicht schwer.

Professionelle Finanzjongleure verdienen so binnen Minuten schon mal ein paar Millionen Dollar: Sie sind faktisch mächtiger als Regierungen und Notenbanken. Niemand hat sie jedoch gewählt, und niemand kann sie kontrollieren. Sie bewegen innerhalb weniger Stunden Geldbeträge, für deren Bewilligung ein Parlament eine halbe Legislaturperiode <bräuchte> [braucht]. Natürlich bleiben da inflationshemmende Stützkäufe der Notenbanken relativ wirkungslos. Und der normal arbeitende Mensch erwacht dann eines morgens, liest in der Zeitung, dass 'seine Währung' über Nacht mal eben 10, 20 Prozent an Wert verloren hat - und wundert sich. Wo er doch immer so fleißig [ge]arbeitet [hat]...!

Ich darf diesem Bonmot noch hinzufügen - Sie sehen, die Satire ist nie so stark wie die Realität. Ich könnte jetzt noch schreiben: "Er wacht morgens auf, und seine Bank ist nicht mehr da."

All das ist keine Fiktion, das ist die traurige Realität: Wer arbeitend produziert, macht nicht das Geschäft, sondern derjenige, der unproduktiv spekuliert, kauft und verkauft.

"Na bitte, es funktioniert <also> [doch]", sagen die Anhänger dieser Idee.

Meine Naivität sagt mir indes, dass eine Wirtschaft auf solcher Grundlage keine Perspektive hat und nicht auf Dauer funktionier<t>[en kann]. Sie 'funktioniert' nur für eine bestimmte Zeit und nur in begrenzten Gebieten. Sie 'funktioniert' nur für wenige und immer auf Kosten anderer Menschen, die die Zeche solcher künstli-

chen 'Gewinne' bezahlen müssen - und das auch nur können, solange die Wirtschaft wächst. Deshalb ist Wachstum ein solch heiliger Bestandteil <im> ökonomischen Glaubenskanon[s]. (S. 86-89)

Und wenn ich noch einen Satz anschließen darf, der an dieser Stelle hier jetzt nicht steht. Auch wir sind natürlich Täter und Opfer zugleich. Wenn man sich überlegt - und ich habe sehr lange in der Dritten Welt gelebt -, dass, wenn wir als Arbeitnehmer auf die Straße gehen, als Gewerkschaftler oder als ATTAC-Menschen oder überhaupt als Mensch, der sich wehrt, uns geht's dreckiger, dann geht es immer noch relativ gut. Weil unser Wohlstand wird ja auch erkaufte mit Menschen, die nun wirklich nichts haben. Ich darf Sie einfach nur mal bitten zu diesem Thema nachher in der Pause in 'Diagnose Kapitalismus' das Bild auf der Seite 2 zu betrachten mit der entsprechenden Bildunterschrift. Ich glaube, dann brauche ich ganz und gar nichts mehr zu sagen. Oder das könnt ihr auch jetzt machen. Noch sieben, acht Sätze dann machen wir Pause, und ich wechsle ein bisschen das Thema.

Wenn wir den Kapitalismus kritisieren, dann wird oft eins vergessen - gerade besonders in der Linken - da darf ich auch mal, denn ich bin auch sehr Anarchismus-kritisch - das wissen vielleicht viele, die mich näher kennen. Ich bin nicht einer, der die Anarchisten immer in den siebten Himmel hoch jubelt, aber in einem muss ich ihnen natürlich sehr, sehr recht geben - auch historisch. Die haben sehr früh erkannt, dass der Kapitalismus zwei Ausprägungen hat. Es gibt nämlich einen Privatkapitalismus und einen Staatskapitalismus. Nach unserer Meinung war der sogenannte Sozialismus niemals ein wirklicher Sozialismus, es war ein Staatskapitalismus. Der ist zwar heute dort ausgestorben, aber wenn ihr Zeitung lest und Nachrichten hört, wir kriegen wieder einen Staatskapitalismus durch die Hintertür.

Wenn nämlich unsere Eliten - ihr kennt ja diese Eliten, diese Manager, die im Fernsehen zu sehen sind - da riecht es immer nach Führungskräfte-schweiß. Wenn man dann den Fernseher anmacht, kommt so richtig rüber, was die zusammensetzen. Wer rettet das heute? Der Staat!? Ja, das

ist Wahnsinn! Sie haben immer gesagt - Milton Friedman, die ganze Theorie -, der Staat soll sich gefälligst raus halten. Manche Anarchisten haben damals gejubelt, weil er den Staat kritisiert hat, was natürlich sehr kurzsichtig war. Die Wirtschaft kann das am allerbesten. Wenn die Wirtschaft den Zug gegen die Wand fährt, dann muss plötzlich der Staat - also wir der Steuerzahler - das wieder raus holen.

Der Unterschied zwischen Staats- und Privatkapitalismus war eigentlich die Rolle, die der Markt darin spielt oder spielen sollte. Und wenn man sich das theoretisch überlegt, dann klingt das eigentlich super. Es klingt ja eigentlich super, dass man sagt: "Na ja, die Bedürfnisse des Menschen regeln sich nach der Nachfrage." Und was der Mensch nicht braucht, das wird auf dem Markt auch nicht erscheinen und umgekehrt, auf dem Markt ist alles, was der Mensch braucht. Klingt erst mal super. Aber wenn wir alle mal ein bisschen nachdenken: Das ist eine dermaßen dreiste Lüge! Ich kann das deshalb auch sagen, weil ich nämlich in meinem Leben einige Jahre in der Werbung gearbeitet habe - in einer Werbeagentur. Ich war da *Senior Creative Director*. Wir haben also gelogen, dass sich die Balken bogen. Wir haben also wirklich Bedürfnisse hergestellt, die niemand braucht. Ja, wenn das so wäre, bräuchte es keine Werbung zu geben. Das ist eigentlich der überflüssigste Beruf auf der Erde. Von den 100%, die für Werbung verbraten werden - und das sind Milliarden - auch das ganze Papier, das jeden Tag bei euch im Briefkasten steckt, wenn ihr nicht so einen Aufkleber habt, ihr wollt keine Werbung. Das ist eigentlich überflüssig. Das könnte man auf 5% runter fahren von sinnvollen Dingen, für die man werben könnte.

Dieser Markt ist eine Fiktion, und dieser Markt ist eigentlich nur da, um einen der größten Fehler des Kapitalismus zu kaschieren, dass er nämlich nicht schafft - und das nur mal zum Thema Leistungsfähigkeit -, dass er es nämlich nicht schafft, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Er muss künstliche Verknappung herbringen. Ja? Ich sagte eben schon, ich und fünf, sechs Kollegen, die wir alle studiert haben - Landwirtschaft - und auch alle so irgendwie

aus der anarchischen Ecke kamen -, wir wissen alle, man könnte natürlich die Menschheit ernähren, aber das wird erstens nicht gewollt und zweitens, um die Verknappung zu widerlegen, ist der Markt da. Wer Geld hat, darf essen, wer keins hat, darf nicht essen - der fällt durch. Pech gehabt!

Von daher denke ich, brauchen wir, wenn wir eine Vision, eine Utopie haben, und das wird der zweite Teil meines Abends sein. Da geht es jetzt um utopische Modelle - A ganz groß und B unser kleines Modell, was natürlich im Kapitalismus ist, ist nicht das - ich erkläre das noch, warum ich das vorstelle -, dass wir eigentlich heute eine völlige Kehrtwende brauchen. Wir brauchen keine Wirtschaftsmodelle, auch keine Linken, die sagen, wie kriegen wir den Wachstumsmotor wieder zum Laufen, damit wir wieder Arbeitsplätze haben. Wir brauchen Schrumpfungsmodelle! Das ist meine Botschaft für heute Abend. Wir brauchen Modelle, mit denen wir diesen wahnsinnigen Wirtschaftsapparat runter fahren können - und jetzt kommt der wichtige Punkt -, ohne dass wir leiden, ohne dass wir weniger Lebensqualität haben - wir haben sogar mehr Lebensqualität. Das wird der Inhalt des zweiten Teils sein. Danke schön!

Pause

So, ich würde dann gerne weiter machen. So, liebe Leute - es wird gearbeitet. Das ist kein Kindergeburtstag hier. Oh, ich habe ja gar nicht viele vertrieben. Das ist ja super! Es sind ja fast noch alle da. Unser persischer Kollege und Freund hat mich gefragt, wie das mit Fragen ist. Das habe ich vergessen zu erwähnen. Also, ich bin ein leidenschaftlicher Diskutierer, wie ihr euch vielleicht denken könnt. Ich diskutiere auch meinethalben bis 2 Uhr früh auch in kleiner Runde, auch woanders. Ich würde bitten, wenn ihr Fragen habt oder auch Beiträge, behaltet sie für euch. Das ist für mich selbstverständlich, dass wir hinterher offen über alles diskutieren. Ich mache jetzt gleich weiter mit Power.

Bisher habe ich ja nur gemeckert. Das ist euch aufgefallen. Meckern kann ja jeder und ich meine, was ich jetzt gemeckert habe, dazu muss man wirklich kein Anarchist sein. Das kann jeder normale Mensch. Ich würde sagen, ein guter Marxist würde das zu 90% auch unterschreiben, was ich gesagt habe, und ein guter Christ auch. Die Frage ist: Was wollen denn die Anarchisten? Was ist denn daran eigentlich anders, was ist an ihrer Wirtschaftsvorstellung anders? Das wird jetzt der harte Teil. Jetzt lese ich mal ein richtiges Stück. Ich finde das aber bewundernswert, wie toll ihr zuhört bisher. Es ist noch keiner eingeschlafen. Ich habe ein ehernes Gesetz. Sobald der erste schläft, höre ich auf. Ist mir einmal passiert - in einem autonomen Infoladen in Braunschweig. Das waren welche von der Anarchistischen Pogo-Partei Deutschlands. Die hatten sehr viel Bier getrunken, und wir hatten wunderschöne Sessel. Aber das habe ich nicht unbedingt auf mich bezogen. Ich wollte auch noch mal sagen, ich habe selten in einem so schönen Raum³ gelesen. Das habe ich vergessen zu erwähnen. Ich liebe das. Ich finde das ganz toll. Also, wo man hier hin guckt - das ist ganz spannend. Ich wollte nur sagen, ich finde das bewundernswert, wie toll ihr zuhört.

Ich sprach eben von menschlichen Qualitäten, von Lebensqualität. Ich mache jetzt wieder ein bisschen Werbung. Mein allerneuestes Buch - das hat mit Anarchie sehr wenig zu tun. Das heißt "Auf den Spuren des Glücks. Eine leicht-anarchische Genussreise durch Frankreich".⁴ Meine Idee ist, dass ich die ganzen frankophilen Genussmenschen ein bisschen für Anarchie interessiere und diese verkopften Anarchos ein bisschen für Genuss weich mache, was ja auch bei manchen sehr dringend nötig ist. Die These ist, Genuss und Lebensqualität - das muss überhaupt nichts mit Geld zu tun haben. Das ist eine ganz wichtige Sache. Ich glaube, je teurer was ist, desto mehr *fake* und Dreck kriegt man dafür. Ich komme nachher in unserem Wohnprojekt noch da-

³ Die Veranstaltung fand in einem Second-Hand-Möbelladen statt: Weltmöbel-Laden, Rheinallee 79-81, Mainz. Wir danken den Inhabern!

⁴ Horst Stowasser/Christof Gauglitz: Auf den Spuren des Glücks. Eine leicht-anarchische Genussreise durch Frankreich. Albersweiler: Edition Straßer 2009 (ISBN 978-3-940668-15-8).

rauf. Auch da die Frage, wie man im Alter würdig lebt und würdig alt wird - kann man sich nirgendwo für Geld kaufen. Selbst wenn ihr 10.000 Euro jeden Monat hin legt für irgend so eine Seniorenresidenz, ihr kriegt nur gekaufte Leistung. Ihr kriegt nirgendwo wirklich Wärme, und in dem Zusammenhang... - ich habe mich jetzt ein bisschen vergaloppiert. Ich wollte sagen, eine der für mich traurigen Dinge ist Vorlesen. Vorlesen ist ja eine Sache, mit der bin ich noch groß geworden. Als ich geboren wurde, da gab es noch keinen Fernseher. Meine Tochter glaubt mir nie. Die sagt immer, ich lüge. Fernseher gab's schon immer, hat sie gesagt. Das wäre wie jetzt die Kinder, die geboren werden, und es kein Handy gibt. Handys gibt's schon immer - die wachsen jetzt sogar schon aus dem Ohr raus. Und wir lesen noch sehr viel vor. Nicht aus Ideologie, sondern weil es einfach Spaß macht.

Als wir in diesen Eilhardshof zogen, den ich nachher noch vorstellen werde, und immer noch - wir hatten da überhaupt keinen Fernseher. Unsere Kinder haben das überhaupt nicht vermisst. Lange Rede, kurzer Sinn - Vorlesen ist also etwas Wunderschönes, und Vorlesen hat aber auch viel mit Gemütlichkeit zu tun. Und ich habe mir gedacht, wenn ihr so tapfer zuhört und jetzt vier Seiten hören müsst von mir, wollen wir das auch einmal ein bisschen herstellen, diese Fernsehmosphäre. Ich habe auch etwas Knabbergebäck mitgebracht. Damit es richtig gemütlich wird. Den habe ich aus unserem Projekt-Bioladen in Neustadt eben gekauft, bevor ich herfuhr. Das ist auch politisch unbedenklich. Das könnt ihr gerne essen. Das ist alles öko und bio, sogar für Veganer was dabei. Ihr könnt jetzt relaxen. Nun, ihr könnt auch sagen, ich besteche euch, aber so blöd seid ihr wahrscheinlich nicht, dass ihr euch mit ein paar Salzstangen bestechen lasst. Ich wollte einfach sagen, lasst das mal durchgehen, und wenn ihr soweit seid, lese ich was - Anarchie und Luxus -, dann lese ich was aus dem Kapitel, aus dem Unterkapitel, das heißt: "Eine anarchistische Ökonomie". Macht einfach die Tüten mal auf und lasst die Tüten rum gehen - das geht am besten. Da kann ich nicht mit konkurrieren. Gut - geht's euch allen gut? Fangen wir an.

Eine anarchistische Ökonomie

Ach so, ich habe noch was vergessen. Ich bin etwas spontan. Ich habe eben den Raum gelobt. Das finde ich toll. Was ich etwas ungewöhnlich finde, dass Anarchisten so hoch sitzen - auf einem Podium. Das bin ich überhaupt nicht gewohnt. Normalerweise sitzen wir im Kreis, in der Runde - aber egal. Ich hoffe, euch macht das nichts aus. Der Akustik tut es wahrscheinlich ... - aber ich bitte das nicht als subtile Herrschaftsausübung zu interpretieren, was ich hier oben veranstalte. Ich bin immerhin heute der arbeitende Teil der Bevölkerung.

Anarchistische Wirtschaft beruht auf einer 'dezentralen Bedürfnisproduktion'. Was heißt das?

Zunächst mal, dass Produzenten und Konsumenten selbst bestimmen, was sie produzieren, wie sie produzieren und wie sie die Produkte verteilen. In staatlich-kapitalistischen Strukturen wäre das kaum durchführbar - in dezentral-anarchischen Strukturen hingegen bietet es sich geradezu an.

Hier muss ich diese Klammer machen, die ich anfangs schon mal gemacht habe, wo ich sagte, ich würde am liebsten das Buch vorlesen. Was dezentral-anarchische Strukturen sind, wie die strukturiert sind, wie die aufgebaut sind, wie die vernetzt sind, was Chaos bedeutet, das ist natürlich alles schon vorher erklärt. Ich kann das jetzt nicht... Ich setze das jetzt einfach mal voraus. Ihr könnt entweder den Kopf schütteln oder es irgendwann mal nachlesen. Das setze ich mal voraus, weil der Leser ist ja bis hierher schon vorgedrungen: Es bietet sich also in diesen Strukturen geradezu an, denn:

Dort wäre ja die Gesellschaft ohnehin dezentral und selbstverwaltet [in kleinen Einheiten] organisiert [und] dort wären Produzenten und Konsumenten größtenteils identisch und dort bestünden günstige Voraussetzungen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen, Arbeitsprozessen und der Auswahl dessen, was wirklich gebraucht wird. Da in einer anarchischen Gesellschaft die Arbeiter gleichzeitig auch die Besitzer ihrer Produktionsmittel wären, könnte zum Beispiel die Belegschaft eines Konzerns wie Daimler-Chrysler

- auch da seht ihr wieder, wie kurzlebig so ein Buch ist. Daimler-Chrysler gibt es schon nicht mehr. Jetzt müsste man wahrscheinlich sagen: Porsche-Beate Uhse-Volkswagen - oder, ich weiß es nicht, irgendwie so. Jedenfalls –

Daimler-Chrysler

- oder müsste man jetzt sagen: Mercedes Benz AG? -

[könnten die Arbeiter von Mercedes Benz] darangehen, die Produktivkraft dieses Giganten 'umzubauen'. Etwa für ökologisch verträgliche Verkehrssysteme, [für] alternative Energien [oder] sanfte Technologie. Denn dort, wo benzinfressende Nobelkarossen, Panzermotoren [oder] Raumfahrttechnik oder Kampfflugzeuge gebaut werden, kann man ja auch andere Dinge herstellen. Es war niemals die Belegschaft, die entschieden hat, was in der Daimler-Chrysler AG hergestellt wird, sondern die Konzernleitung. Und die richtete sich hierbei [selbstverständlich] nach dem Profit, und Automobil- und Rüstungstechnologie versprochen nun mal hohe Profite. Der einzelne Arbeiter dort baut Autos oder Kampfjets nicht unbedingt aus innerer Überzeugung, sondern weil er einen Arbeitsplatz braucht, um Geld zu verdienen. Was er produzieren soll, bekommt er gesagt. In einer Gesellschaft, die in allen <Bereichen> [Bedürfnissen] auf freier, bewusster Entscheidung aufbaut, dürften nach Meinung der Anarchisten gute Chancen bestehen, dass auch im wirtschaftlichen Bereich die Produzenten andere Entscheidungen trafen als <heute> die [heutigen] Konzerne. Das gleiche gälte natürlich für Landwirtschaft, Konsumgüter und Dienstleistungen. Genau betrachtet wäre erst in dieser Bedürfnisproduktion das verwirklicht, was der Liberalismus fälschlich für sich in Anspruch nimmt, [nämlich] dass sich <nämlich> 'der Markt' frei entfaltet und gemäß den tatsächlichen Bedürfnissen der Verbraucher produzier<t>[e].

Durch die dezentrale Vernetzung einer solchen Gesellschaft würden viele Waren, Produkte und Lebensmittel in der näheren Umgebung erzeugt und verbraucht. Das könnte ganz beträchtliche Transport-, Lager- und Logistikkosten einsparen. [Und] es reduzierte den ökologischen Wahnsinn, dass viele Produkte aus reinen Gründen eines Handelsgewinns um die ganze Erde hin- und hertransportiert werden."

Also, ich habe lange in Südamerika gelebt. Ich wundere mich immer, warum ich hier einen schlecht schmeckenden

chilenischen Plantagenapfel essen und ausscheißen muss - 90% Wasser -, der im Flugzeug um die ganze Welt transportiert worden ist, wo wir eines der geilsten Apfelländer hier haben. Klammer zu - um das mal klar zu machen.

Gleiches ließe sich für die Weiterverarbeitung von Rohstoffen erreichen, die sich heute - ebenfalls aus Gründen des Profits - überwiegend die reichen Industrieländer gesichert haben.

Iran ist dafür ein klassisches Beispiel - die Petrochemie.

Eine Veredelung könnte ebensogut dezentral an den Orten erfolgen, wo die Rohstoffe vorkommen. Import und Export wären dann nur noch für Produkte nötig, die etwa nur in bestimmten Klimazonen gedeihen oder an bestimmten Plätzen hergestellt werden können. Daher *dezentrale* Bedürfnisproduktion.

Anarchistische Wirtschaftstheoretiker gehen davon aus, dass in einer solchen Wirtschaft am Ende nur noch das hergestellt würde, was alle Menschen der Erde zum Leben, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit brauchen. Nicht mehr und nicht weniger.

Und ich möchte hinzufügen: Auch Luxus. Luxus müsste man noch definieren. Also ich finde "Anarchie und Luxus" ist einer der tollsten Slogans, die ich kenne - um das auch mal klar zu machen mit so einem flapsigen Slogan. Georg Büchner - nur umgekehrt - "Krieg den Hütten, Paläste für alle!" - oder Champagner für alle, als Pfälzer sage ich dann "Sekt für alle". Luxus ist eigentlich nichts Schlimmes, wenn es nicht auf Kosten anderer geht - aber das ist ein anderes Thema.

Einigen mag das jetzt bedenklich nach 'DDR-Wirtschaft' klingen: grau, phantasielos, einheitlich und immer knapp. In den Augen der Libertären ist das allerdings barer Unsinn: Gerade in einer an-archischen Gesellschaft werde es viel Raum für Individualität, Vielfalt und Phantasie geben, und auch 'Luxus' sei kein Tabu - sofern es sich dabei nicht um Protzerei auf Kosten anderer handelt, sondern um Freude am Genuss. In den verschiedenartigsten Mikro-Gesellschaften könnten sich verschiedene Menschengruppen auch nach verschiedenen Konsumbedürfnissen und Lebensgewohnheiten zusammenschließen: von bedürfnislos-grau bis genussvoll-schrill. Wer mehr konsumieren wolle, habe durchaus das Recht, sich diesen Mehrkonsum zu erarbeiten. Was jedoch nach anarchistischer Mei-

nung verschwinden soll[te], ist die Ausbeutung anderer Menschen, denn libertäre Wirtschaft müsse eine Solidarwirtschaft sein, die nicht auf parasitärer Lebensweise aufbauen dürfe.

Ich muss jetzt noch einen kleinen Exkurs machen. Selbst wenn viele sich in Anarchismus so gut auskennen. Ich habe festgestellt, dass auch viele Anarchistinnen und Anarchisten eine komische Vorstellung haben. Die meinen immer, irgendwann - das sagen sie zwar nicht, aber dann -, haben wir die Macht, und dann sind alle Menschen Anarchisten. Das ist eine sehr naive Vorstellung von Anarchie. Die anarchistische Gesellschaftsutopie beruht nicht auf *einer* Gesellschaft, sondern auf ganz, ganz vielen. Und an einem geographischen Ort gibt es mehrere Gesellschaften parallel. Es gibt ganz, ganz wenige Berührungspunkte, wo ein Generalkonsens nötig ist. Daher dieser Plural. Der wird natürlich ausführlich erklärt in dem Organisationsteil, aber ich wollte das noch mal einflechten. Anarchismus ist eine, wie Gustav Landauer sagte, "eine Gesellschaft von Gesellschaften von Gesellschaften". Es wird nicht eine Gesellschaft sein. Es wird ganz viele verschiedene Menschen geben, die ganz viele verschiedene Lebensauffassungen haben und trotzdem unter einem Generalstandard leben, nämlich in einem libertären, wie wir heute in einem demokratischen leben. So hoffe ich jedenfalls.

Eine Ökonomie des Verzichts?

Das bedeutet aber auch, dass wir nicht nur an 'uns' denken können, sondern auch an den 'Rest der Menschheit'. Eine solche Solidarwirtschaft müsste weltweit wirken, oder sie hätte ethisch versagt. Heute lebt der kleinste Teil der Menschen im Überfluss, während der größte Teil nicht einmal <genug> zu essen hat.

Heißt das, dass wir Verzicht üben müssen und verdammt wären, zu verarmen?

Ja und nein. Verzicht üben müssen wir ganz sicherlich, aber nicht etwa deshalb, weil es nicht möglich wäre, allen Menschen ein lebenswertes Leben zu bieten, und wir darum 'unseren' Reichtum zu verschenken hätten. Wir werden so oder so gezwungen sein, den massiven Konsumgalopp zu bremsen, wie wir ihn in den westlichen Industrienationen pflegen, weil uns nämlich die Verschwendungssorgie, in der wir leben, geradewegs in katastrophale Sackgassen führ<t>[en wird]. Das hat wirtschaftliche, ökologische und demogra-

fische Gründe, und mit Anarchie überhaupt nichts zu tun. Wollten, um nur ein Beispiel zu nennen, alle Menschen der Erde auch nur annähernd so verschwenderisch leben[,] wie wir es für normal halten, würde die Weltwirtschaft augenblicklich zusammenbrechen. Es ist noch gar nicht lange her, dass sich die Staatsführung in China zur Industrialisierung nach kapitalistischem Muster entschlossen hat; [und] seither gibt es dort für relativ wenige Menschen einen relativ <bescheidenen> [hohen] Wohlstand, der jedes Jahr wächst. Und schon diese geringe[n] Verschiebung[en] ha<t>[ben] binnen eines Jahrzehnts dazu geführt, dass die gesamten Weltvorräte von Reis und Weizen <aufgebraucht wurden> [knapp werden] und die Getreidepreise explodieren. Soja, Mais und Getreide werden zunehmend für die Fleischmast aufgekauft, und Menschen in Indien und Afrika können sich kein Brot mehr leisten. Chinas Energiehunger führt zu einem panikartigen Sturm auf die letzten Energiereserven <der> [unserer] Erde, und es ist abzusehen, wann die zahlreichen geostrategischen Konflikte unserer Tage in einem regelrechten <Welt>Krieg ums Erdöl münden werden. Besäße, wie bei uns üblich, nächste Woche jede chinesische Familie ein Auto, würde sich solch ein Krieg allerdings erübrigen, weil es schon [im] nächste<s>[n] Jahr überhaupt kein Benzin mehr gäbe.

Dies sind übrigens ganz sachliche Überlegungen, <die überhaupt> [und haben] nichts damit zu tun <haben>, ob wir den Menschen in China unsere Lebensweise [arroganterweise] 'gönnen' oder nicht [gönnen]. Wenn man bedenkt, dass es allein in Nordrhein-Westfalen mehr Kraftfahrzeuge gibt als auf dem ganzen afrikanischen Kontinent, [dann] wird klar, dass es nicht um moralische Fragen geht, sondern um Tatsachen: um den Irrsinn *unserer* verschwenderischen Lebensweise, die unmöglich ein Modell für die Menschheit sein kann. In all den genannten Fällen konsumieren wir nämlich mit ungedecktem Kredit - sowohl dem Geld gegenüber als auch der Natur.

Diese Tatsachen werden immer augenfälliger und führen unausweichlich zu der Erkenntnis, dass wir zu[m] Verzicht gezwungen sein werden. Wenn nicht jetzt, dann in 20 oder [in] 40 Jahren. Und dieser Zwang besteht mit oder ohne Solidarwirtschaft.

Auf den hemmungslosen Verbrauch von Energien und Ressourcen, auf Prestige-Luxus und Konsumrausch als Ersatzbefriedigung für wirkliches Leben wird die Menschheit also auf jeden Fall verzichten müssen, weil die <Reserven> [Ressourcen], aus denen wir uns bedienen, schon bald erschöpft sein werden. Ob das aber eine Verarmung bedeutet, ist zu bezweifeln. Man könnte auch das Gegenteil vermuten. Mir scheinen eher diejenigen, die für ihr persönliches Glück computergesteuerte Tischfeuerzeuge, brilliant-besetzte Brillen oder Luxuslimousinen brauchen, verarmte Persönlichkeiten zu sein.

Befriedigt er uns wirklich, der Kauf neuer Möbel im Fünfjahresrhythmus, den uns die hingepfuschten Spanplattenteile vorgeben, weil sie dann nämlich anfangen aus dem Leim zu gehen? Auch Manni <Schmitz> [Schulz] macht nicht gerade einen glücklichen Eindruck, wenn er samstags seinen ratenfinanzierten, rallyegetunten, tiefergelegten Turboladerroadster shampooiert, mit dem er anschließend bei Wuppertal-Elberfeld im Stau stehen wird... Dabei habe ich gar nichts gegen die schönen Dinge des Lebens und verachte auch niemanden, der sich etwa für Motorsport begeistert - es geht um Anderes: [Es geht um] die Verödung unseres Lebens. Die Sinnleere des Alltags, de<n>[r] Trend zu Vereinzelung, Entfremdung und Vermassung, der immer mehr Menschen in eine Art Ersatzbefriedigung treibt: Sie suchen im Konsum das, was sie im Leben nicht finden. Wobei nebenbei bemerkt, auch die Qualität des Konsums zunehmend zweifelhafter wird, denn die industrielle Warenwelt hält immer seltener das, was uns ihre Werbung so verlockend verspricht: [nämlich] wirkliche Befriedigung.

Die Frage, vor der wir heute stehen, ist also nicht, ob wir so weiterleben können wie bisher, denn das können wir ganz eindeutig nicht. Die Alternative lautet, ob wir mit unserer Luxusyacht stilvoll in den Fluten eines bescheuerten Systems untergehen, oder ob wir unser Schiff umtakeln und einen neuen Kurs einschlagen. Dieser neue Kurs bedeutet zwar einen Verzicht auf einige Dinge und Gewohnheiten, aber nicht eine Verarmung unseres Lebens."

Und bei diesen Gewohnheiten wird in der nächsten Ausgabe noch stehen: "und zwar in aller erster Linie auf Verschwendung". Das sollte man sich auch mal klar machen.

Wir könnten stattdessen eine völlig neue Lebensqualität gewinnen, die man nirgends für Geld kaufen kann, und vermutlich wären bei entsprechender Organisation nicht einmal Abstriche beim Lebensstandard hinzunehmen.

Wie das?

Durch Einsparung und Umverteilung. Folgen wir der anarchistischen Wirtschaftsvision, so dürfen wir annehmen, dass in einer Gesellschaft der konsequenten Bedürfnisproduktion die Menschen solche Dinge herstellen werden, die sie tatsächlich brauchen und haben wollen. Diese Gesellschaft bräuchte [also Folgendes nicht mehr:] Rüstung, keine gewollt konstruierten Verschleißprodukte, Raumfahrttechnologie, Werbung, Prestigeausgaben, Kriege, keinen Superluxus für die Superreichen, keinen unnützen Transport, keine Spekulationsgeschäfte, keine staatliche Repräsentation, keine reichen Sozialparasiten, die vom Arbeitsloseneinkommen anderer leben und so

weiter...⁵ Sie stünde, wie wir noch sehen werden, auch nicht unter dem Zwang, um jeden Preis Arbeitsplätze zu schaffen [- die Ökonomie]. Ebenso käme sie ohne Bürokratenheere aus, weil sie sich selbst verwalten könnte, ohne Sozialhilfe und Arbeitslosengelder, weil sie ein Solidarsystem kleiner Gruppen wäre, und auch - wie noch zu zeigen ist - ohne den teuren Repressionsapparat von Justiz, Polizei, Strafvollzug. [Und] auch im aufgeblähten Medien- und Kommunikationsbereich würden die Menschen vermutlich gerne auf einiges verzichten wollen.

All das <aber> bindet [aber] heute unglaubliche Mengen an Arbeitskraft, Kreativität, Ideen, Ressourcen, Werten und Geld. Für die Herstellung und Verteilung von Waren, Lebensmitteln und Dienstleistungen wird schon heute der geringere Teil menschlicher Arbeit aufgewendet - der größere Teil wird verschwendet [oder] verpufft in [sogenannten] 'Leistungen', die entweder niemand wirklich braucht, oder die auf andere Weise besser organisiert werden könnten. Alle Jahre wieder gibt es Studien amerikanischer und europäischer Universitäten, die ausrechnen, wieviel Arbeitsstunden der Mensch bei einer konsequenten Bedürfnisproduktion noch leisten müsste, um den Bedarf aller Menschen dieser Erde zu befriedigen. Wohl gemerkt: *aller* Menschen. Und wir sprechen hier nicht <nur> von der bloßen Ernährung, sondern von einem anständigen Konsum- und Lebensstandard! Zur Zeit liegen diese Zahlen zwischen drei und fünf Stunden täglich[er Arbeit], manche Anarchisten kommen mit ihren Rechenkunststückchen sogar auf die phantastische Vision einer Fünf-Stunden-Woche - und nicht mal die ist bei genauerem Hinsehen von der Hand zu weisen... Wie dem auch sei, die Welternährungsexperten der Vereinten Nationen sind sich darin einig, dass allein der weltweite Wegfall der Rüstung genügend Kräfte und Mittel freisetzen würde, um mit dem Hunger in der Welt sofort Schluss zu machen. (S. 98-102)

Und jetzt kommt meine Tochter: Warum tut man es aber dann nicht?

⁵ Die unterstrichelte Passage ist gegenüber der Buchversion umgestellt und modifiziert. Im Buch heißt es: „Diese Gesellschaft bräuchte keine Rüstung mehr, keine Raumfahrttechnologie, keine Werbung, keine künstlichen Modetrends, keine gewollt konstruierten Verschleißprodukte, keine Prestigeausgaben, keine Kriege, keinen Superluxus für die Superreichen, keinen unnützen Transport, keine Spekulationsgeschäfte, keine staatliche Repräsentation, keine reichen Sozialparasiten, die vom arbeitslosen Einkommen Anderer leben und so weiter...“

Ich mache jetzt mal Schluss mit der Leserei. Ihr werdet bemerkt haben, ich habe hier einige heikle Punkte angesprochen, über die bin ich elegant hinweg gehüpft. Die brauchen noch eine lange, lange Erwähnung. Ich will es euch heute Abend nicht zumuten. Es geht auch um die Wirtschaftsmodelle, die dahinter stehen. Ich habe zum Beispiel gesagt, wir brauchen den Apparat der Justiz, Polizei und Strafvollzug nicht. Das sagt sich so leicht. Was ist denn, wenn die Anarchisten morgen in der Lage wären, die ganzen Gefängnisse aufzuschließen. Ich weiß nicht, wie ich mich da fühlen würde. Das ist dann die Anarchie, die die Bildzeitung meint. Das ist zum Beispiel ein ganzes Kapitel, was hier drin steht - das möchte ich euch jetzt ersparen. Es gibt da natürlich sehr vernünftige Lösungen. Im Übrigen ist das auch kein Monopol der Anarchisten. Abolitionismus⁶ und Alternativen zum Staatssystem, das ja im Übrigen völlig ineffektiv ist - da wird ja niemand resozialisiert oder kaum jemand, im Knast. Das ist jetzt ein Thema - ich möchte es nicht weiter vertiefen.

Was ich noch sagen möchte, ist Folgendes, bevor ich jetzt in freier Rede und ohne zu lesen auf unser Projekt überleite. Das beste Beispiel - ihr erinnert euch an meinen Vater mit dem Schrank - an den Sozialdemokraten. Das beste Beispiel ist, wenn man es mal anfassen kann. Und ich möchte auch das ganz kurz machen. Auch das ist natürlich im Buch sehr ausführlich behandelt. Die Anarchisten haben natürlich immer - viele Leute sagen, ihr habt ja den Vorteil, ihr seid noch die unbefleckte Utopie. Ihr habt's ja gut, weil: die anderen haben sich schon abreagiert und haben ihre Fehler gemacht. Ihr wart ja eigentlich immer so im Wolkenkuckucksheim, von daher habt ihr auch keine Fehler gemacht. Von daher seid ihr auch noch relativ unbefleckt. Das stimmt nur zum Teil.

Also Anarchisten haben auch Terror gemacht. Das muss man hier einfach sagen, steht auch in dem Buch drin. Das war eine relativ kurze Phase. Anarchisten haben auch Bomben geschmissen. Das ist ja auch heute noch Teil ihres

⁶ Abolitionismus fordert den Verzicht auf Gefängnisse und alternative Formen der Bestrafung.

Stallgeruchs. Das sollte man auch nicht unter den Tisch kehren. Aber Anarchisten haben auch einen anderen Erfahrungsschatz, der sehr, sehr unbekannt ist. Anarchisten haben nämlich tatsächlich schon einmal in ihrer Geschichte die historische Chance gehabt, anarchistische Ökonomie weitgehend zu verwirklichen, und zwar in der modernen Massengesellschaft. Das ist sehr, sehr wenig bekannt. Ich will es auch nicht weit ausführen. Ich will es einfach nur in den Raum stellen und behaupten. Auch diese Wirtschaft war nicht super. Die war nicht widerspruchsfrei, aber sie war unglaublich leistungsfähig. Aus einem ganz einfachen Grund: Menschen tun das, was sie für sich und ihresgleichen tun mit einer unglaublichen Hingabe, und zwar nicht nur in der Anfangseuphorie. Wenn Menschen die Entfremdung nicht haben, die uns die Politikerkaste aufzwingt - ich muss in irgendwelche Ämter gehen, ehrenamtlich arbeiten - keine Ahnung! Je ehrenamtlicher das runtergebrochen ist, desto interessanter ist das ja auch interessanterweise, desto mehr sind sie sehr engagiert, neue Visionen Wirklichkeit werden zu lassen. Und ich rede im Moment von dem Lieblingsbeispiel der Anarchisten - ich find's schade, dass es schon über 70 Jahre zurückliegt - aber wir müssen immer darauf hinweisen, weil es das einzige wirklich große Wirtschaftsexperiment war.

Das war in Spanien in dem Jahr, als der General Franco und andere putschten, die Faschisten gegen die republikanische legale Regierung, und die Anarchisten waren in Spanien - das kann man sich in Deutschland kaum vorstellen - das war damals die führende, kräftemäßig die prägendste, größte, stärkste Bewegung. Um das mal an einem Zahlenbeispiel zu machen, es gab knapp 2 Millionen organisierte Anarchisten, die Mitgliedsbeiträge zahlten, und es gab 30.000 Kommunisten in Spanien. Um nur mal das Größenverhältnis klar zu machen. Der Anarchismus hat in Spanien in Argentinien, wo ich meine Jugend verbracht habe, auch sehr starke Wurzeln. Das war eine wirklich volkstümliche Bewegung.

Was ich sagen will: Als dann Franco putschte, haben die Anarchisten den Gegenputsch gemacht und haben diesen

Putsch niedergeschlagen und haben dann gleich den liberalen Sozialismus, eine solche Wirtschaft ausgerufen. Wobei sie nebenbei ja auch noch - "nebenbei" in Anführungsstrichen - Krieg führen mussten, nämlich den spanischen Bürgerkrieg, den sie am Ende ja verloren haben, weil Mussolini und Hitler ganz massiv dort eingegriffen haben. Das war das Vorspiel zum zweiten Weltkrieg. Ein paar Monate später ging der ja los. Ich will jetzt gar keine Kriegsglorie betreiben und auch keine Barrikadenromantik. Was die Wirtschaft angeht, ist das sehr interessant. Jetzt nach 60 Jahren - also vor nicht langer Zeit - wurden die Archive geöffnet. Es gibt sehr interessante Zahlen. Es war eine sehr leistungsfähige Wirtschaft. Es war eine sehr solidarische Wirtschaft. Meine Frau ist Spanierin. Ich kenne das von der Familie her. Die Oma, die sehr katholisch ist, die nicht im Verdacht steht, Anarchistin zu sein, die sagte immer noch: Ja, Hunger haben wir bei den Anarchisten nicht gehabt, das kam erst bei Franco, dass wir keine Milch mehr hatten, kein Brot mehr hatten. Es war also eine sehr leistungsfähige Wirtschaft und eine sehr gerechte Wirtschaft.

Also ich will damit sagen, wir sind also auch nicht ganz ohne Beispiele, nur gehe ich damit nicht gerne hausieren, weil: wir leben nicht mehr 1936, wir leben ein Jahrtausend später, und wir müssen nach vorne schauen. Ich kann immer nur warnen, diese glorreichen Beispiele herauszuholen und zu sagen: ja damals. Aber ich will das - ihr wisst ja, ich bin ein Anekdotenmensch -, ich will das noch an einem Beispiel charakterisieren. Ich habe mal zum 50. Jahrestag - das ist jetzt 20 Jahre her - Interviews in Barcelona geführt, und ich hatte auch da wieder eine sehr katholische Dame mit Dauerwelle und gutem Jackett und so. Und die habe ich interviewt, und die sagte - und das zum Thema Anarchie und Chaos -: ja, ich kann mich ja noch gut an diese Zeit erinnern, diese wilde Zeit - und das waren ja auch wilde Typen, die Anarchisten und so -, aber eins muss ich ja sagen, die U-Bahn, die war nie so pünktlich, wie zur Zeit der Anarchisten. Also, das zeigt auch mal, dass Anarchie keinesfalls gleich Chaos ist, dass Anarchisten in der Lage sind, Massengesellschaften zu organisieren. Und die spanische Ge-

sellschaft 1936 in Katalonien war nicht irgendwelche Dorf-romantik. Das war eine moderne Industriegesellschaft.

Das wollte ich noch vorweg schicken. Ja, ich möchte im Schweinsgalopp jetzt noch die anarchistischen Wirtschafts-utopien durchspielen. Die haben ja auch eine gewisse Geschichte. Wahrscheinlich ist manchen der Name Michail Bakunin ein Begriff. Das war ja der kongeniale Zeitgenosse und Gegenspieler von Karl Marx - "Gegenspieler" in Führungsstrichen -, weil, die haben sich eigentlich sehr geschätzt oder er ihn geschätzt. Der hat ja auch "Das Kapital" ins Russische übersetzt. Aber Bakunin hat sehr früh erkannt, was im Marxismus - ich meine, der Marx war ja ein ganz interessanter Mensch, ein toller Mensch eigentlich auch. Aber er war auch ein ganz autoritärer Knochen. In Marx hat man sowohl einen Libertären als auch einen Stalin auch schon angelegt gefunden. Man muss nur lange genug suchen, und man kann ja genug suchen, weil er so viel geschrieben hat. Aber Bakunin hat schon sehr früh gesagt, deine Vorstellung von Wirtschaft und von Partei, der Rolle der Partei, die läuft auf eine neue Diktatur hinaus. Und er hat damals sehr prophetische Sachen gesagt, was dann sechzig, siebzig Jahre später in der Sowjetunion und auch in China, sagen wir mal, - über Nordkorea wollen wir gar nicht reden oder Kambodscha - sich verwirklicht hat. In der entscheidenden Frage der Wirtschaftsmodelle war Bakunin noch ein recht primitiver Mensch, der auch geprägt war von dem Zeitgeist. Da war Marx eigentlich schon weiter, er hatte viel mehr Phantasie. Bakunin hat eigentlich so mehr oder weniger gesagt, es ist nicht genug für alle da, und alle Leute sollen arbeiten - Kinder, Kranke, Alte ausgenommen. Das ist gerecht. Damit die Parasiten nicht ohne Arbeit leben können. Das kann man ja auch verstehen. Aber eigentlich noch ein sehr eingeschränktes Modell, weil es eigentlich das Überlebensrecht an die Verrichtung von Arbeit koppelt.

Wir können heute sehr viel utopischer voraus denken. Wir haben heute eine Produktivität, die es uns erlaubt, wie wir gehört haben, selbst, wenn wir unseren Lebensstil gar nicht so kritisch hinterfragen - mit 3 bis 5 Stunden Arbeit hätten wir alles. Und der Rest ist Blödsinn, den wir produzieren.

Man das noch weiter runterfahren, wenn man sagt, vielleicht wollen wir ja gar nicht so luxuriös leben. Vielleicht wollen wir ja gar nicht so viel konsumieren – egal! Worauf ich hinaus will, ist, wenn in dieser Menschheit jemand nicht arbeitet oder auch viele Menschen nicht arbeiten, hätten wir trotzdem genug zum Leben. Also dieses Alttestamentarische oder Zwingli oder Calvinistische - das Recht des Lebens ist gekoppelt an einen Arbeitsplatz -, das gehört zu einer Zeit, wenn man es überhaupt ökonomisch rechtfertigen will, als wir produktiv unglaublich schwach waren. In meiner Landwirtschaft - wenn ich sehe, was ein einzelner Mensch heute erwirtschaften kann und wie viele Menschen da früher beteiligt waren, dann kann ich Bakunin verstehen, der 1860 gesagt hat, alle Leute sollen gefälligst arbeiten.

Die Vision, die wir heute - viele Menschen - haben, nicht nur Anarchisten: Wir können uns eine Gesellschaft der Muße auch leisten - die hat ein anderer Anarchist schon um die Jahrhundertwende gehabt, um die vorvorige Jahrhundertwende, nämlich Peter Kropotkin. Peter Kropotkin war ein Naturwissenschaftler, ein russischer Fürst - er war ein geborener Fürst -, einer der populärsten Anarchisten. Der hat damals schon gesagt: jeder nach seinen Möglichkeiten und jeder nach seinen Fähigkeiten und jedem nach seinen Bedürfnissen. Jeder nach seinen Fähigkeiten und jedem nach seinen Bedürfnissen, d.h. er hat das schon entkoppelt und hat gesagt, wir können uns das locker leisten, auch Leute mit zu ernähren - ich sage mal -, die "faul" sind.

Nun ist das sehr schwarz-weiß gedacht. Auch das ist ein ganzes Kapitel in dem Buch oder Teilkapitel. Diese Abwägungen, das sind natürlich reine Plausibilitätsabwägungen, die wir anstellen können. Aber wir gehen davon aus, dass wir sagen, wenn kein Arbeitszwang mehr besteht und kein Lohn mehr bezahlt wird, also die Geldwirtschaft nicht mehr existieren würde, entsteht die Frage: Wird dann überhaupt noch jemand arbeiten gehen? Ich bin doch nicht bescheuert, ich kann ja alles haben. Nun gut, das ist natürlich naiv gedacht. Wenn alles allen zur Verfügung steht und niemand mehr arbeitet, dann steht eben nichts mehr zur Verfügung. Das ist schon mal der erste Druck. Wir haben natürlich ei-

nen Sachzwang, denn - normative Kraft des Faktischen -, wenn nicht genügend Leute arbeiten, haben wir nicht genug.

Was ist aber jetzt mit Leuten, die faul sind? Auch da sind wir relativ optimistisch. Es wird ein Prozentsatz sein von Leuten, die sich absolut verweigern. Wir glauben, der wird sehr klein sein. Es ist furchtbar schwierig, gar nichts zu tun. Es entspricht nicht dem Menschen. Ich kann mir kaum jemanden vorstellen, der wirklich konsequent sein Leben lang nichts tut. Eine andere Frage ist es, ob er jetzt Arbeiten verrichtet, die produktiv sind. Aber auch künstlerische oder sonst irgendwelche Betätigung kann in der Gesellschaft durchaus sinnvoll sein und auch anderen etwas geben, was nicht eine Ware ist, die ich konsumiere oder aufessen kann. Zweitens gibt es natürlich im Leben eines jeden Menschen Phasen, wo ich mal lieber faul sein möchte oder meditativ sein möchte oder Muße - Muße und Faulheit ist nicht dasselbe -, Muße pflegen möchte, und Phasen, in denen ich total vor Aktivität sprühe. Das kann man im normativen kapitalistischen Arbeitsverhältnis nicht. Da wird keine Rücksicht darauf genommen. Ich muss immer funktionieren, ich muss immer meine 8 Stunden oder mittlerweile schon 10 wieder arbeiten. Und wenn ich dann 65 bin oder 60, dann darf ich überhaupt nicht mehr arbeiten. Das ist ganz schrecklich. Da bringen sich Leute zum Teil um.

In der Anarchie, da kann man mit 100 noch arbeiten. Da kannst du arbeiten, solange du willst. Du musst aber nicht. Und wir glauben, dass unterm Strich bei der Produktivität und bei dem Wegfall von dem unnötigen Kram, wir alle leben können. Und wir können uns Leute, die nicht arbeiten, leisten. Klammer auf: Rein volkswirtschaftlich betrachtet, leisten wir uns das heute auch, obwohl Leute gezwungen werden, nicht zu arbeiten. Ich denke nur mal an die Leute, die einen Asylantrag gestellt haben. Die dürfen nicht arbeiten. Die würden gerne wollen. Ich denke an viele Hartz IV-Empfänger, die gerne eine vernünftige Arbeit machen würden, nicht irgendeinen bescheuerten Quatsch für 1 Euro. Ich kenne das. Meine Frau arbeitet in so einem Projekt, wo Hartz IV-Empfänger irgendwie Jobs kriegen. Das ist zum

Heulen. Wir glauben, dass die Wirtschaftsleistung, wenn sie vernünftig organisiert ist, unglaublich stark ist.

Und jetzt kommt die letzte aller Fragen. Die will ich auch summarisch abhandeln. Was ist denn mit dreckigen Arbeiten, mit ekeligen Arbeiten, die niemand machen will - einen Gully reinigen zum Beispiel. Da setzen wir einfach auf die Stärke, dass wir nicht mehr in einer großen Massengesellschaft leben, in der jeder sagen wird, das soll dann der Nächste machen - das ist mir egal. Anarchie baut auf kleinen überschaubaren Einheiten auf. Das geht von ganz, ganz kleinen Gruppen über 20, 30, 50, 100 Leute, wo sich jeder kennt, die sich wiederum föderieren. Und da ist es unglaublich schwierig, sich dieser normativen Kraft des Faktischen zu entziehen. Wir erleben das in unseren Projekten täglich. Wir haben zum Beispiel in diesem Wohnprojekt Eilhardshof - Generationenwohnprojekt - Menschen von 2 bis 76. Vielleicht haben wir schon einen mit 0. Wir erwarten jeden Moment ein Baby. Aller sozialen Herkunft, aller Biografien, aller politischen und religiösen Überzeugungen. Das sind nicht alles Anarchisten. Nicht, dass das missverstanden wird: Es ist ein anarchistisches Projekt oder ein anarchisches Projekt mit anarchischen Strukturen. Und da wird niemand gefragt, an was er glaubt, sondern: Willst du nach diesen Strukturen leben? Dann ist das für uns hinreichend libertär. Wenn da etwas gemacht werden muss, wo eigentlich normalerweise niemand gerne machen würde. Es gibt eine unglaublich hohe Bereitschaft, das zu tun, weil: wir tun es für uns, für unsere Lebenssache, für unser Projekt. Und da wird sich auch niemand zu schade sein, in einen Gully hinabzusteigen, wenn es nötig wäre. Im Moment rufen wir natürlich eine Firma, die spezialisiert ist. Das ist natürlich nur ein Beispiel, eine Metapher, das mit dem Gully. Es gibt tausend unangenehme Arbeiten. Aber die Frage ist natürlich die, wenn ich eine Wirtschaftsform habe plus eine politische Form, die mir Freiheit gibt, die mir eine neue Lebensqualität gibt, wie groß wäre dann die Bereitschaft von einer hinreichenden Menge von Menschen, die sagen, wenn irgendetwas Unangenehmes ist, wir werden das schon irgendwie machen. Wir werden das schon aufteilen. Das sind natürlich Spekulationen.

Ich bin jetzt sehr weit weg gekommen. Ich möchte jetzt noch die Kurve kriegen. Ich möchte jetzt noch etwas über unser Projekt erzählen und zum Schluss lese ich euch, wenn ihr noch wollt, einen kleinen Mutmacher. Einen Mutmacher braucht man auch ab und zu. Nämlich wir sind ja alles Spinner und Utopisten. Das sind ja alles Utopien. Da kommt dann mein Vati da wieder raus. In den letzten Jahren nicht mehr, aber mein Vati vor 20 Jahren.

Ich möchte doch noch mal ganz kurz erklären, was wir da eigentlich tun. Damit auch keine Mythen gebildet werden. Die Projekt A-Idee beruht auf einer ganz einfachen Grundüberlegung, die im Übrigen auch dem anarchistischen Gewerkschaftsgedanken zugrunde liegt, dem Anarchosyndikalismus, der z.B. sagt: Eine Gewerkschaft ist nicht irgend so ein Verein mit Kasse, der die Löhne an die Inflation anpasst und für Arbeitssicherheit sorgt, sondern eine Gewerkschaft müsste eigentlich viel mehr sein. Eine Gewerkschaft müsste eigentlich etwas sein, mit dem man die Gesellschaft letztendlich ändert, in der Gewerkschaften überflüssig werden. Das war ja auch in der sozialen Bewegung auch mal ganz, ganz früher so, als Johann Most oder solche Leute noch was zu sagen hatten. Das ist längst vergessen. Das wissen vielleicht noch ein paar Historiker in der Hans-Böckler-Stiftung, aber sonst niemand mehr.

Wir versuchen Modelle zu schaffen, die hier und heute funktionieren und die deswegen natürlich in der Tendenz erst mal reformistisch sind. Die im System funktionieren, d.h. sie können nicht so sein, wie wir uns das vorstellen. Sie können nur eine Vorwegnahme in kleinen Nischen, die wir uns freikämpfen, sein, um anderen Menschen Inspiration und Mut zu geben und zu sagen: Hej, es geht auch anders! Das sind nicht unsere idealtypischen Vorstellungen. Aber wir sind ja sehr hinterlistig. Wir sind ziemlich sicher, dass wenn solche Projekte über eine gewisse Zeit - wir sind ja schon in der zweiten Generation - in einem geographischen Raum wirken, dass dann immer mehr Menschen innerlich Abschied nehmen von Unterdrückung, Hierarchie, staatlichem Denken - ich gebe meine Probleme jemandem anders, meinem Landtagsabgeordneten, der soll das schon

mal für mich machen. Das ist total subversiv. Das ist aber sicher eher im Sinne von Gandhi als im Sinne von Durruti, aber ich sagte eben, die Spanier, die waren 1936 zwei Millionen Organisierte. Die sind nicht vom Himmel gefallen. Die haben 1908 angefangen, und die haben mit ihren Gewerkschaften genau dieses Konzept gefahren. Und das wissen natürlich viele junge Anarchos. Die sagen, 1936 – geil! - Revolution, Barrikaden, bumm, bumm. Das ist ja auch toll und sicher auch richtig und wichtig, aber was dahinter steckt, dass diese Revolution 40 Jahre vorher angefangen hat – das vergessen sie gerne. Und was haben die CNT [= Confederación Nacional del Trabajo (Nationale Vereinigung der Arbeit)] in diesen 40 Jahren gemacht, diese Gewerkschaft? Sie haben beides gemacht. Sie hat sowohl in den Betrieben die militanten Kämpfe geführt - sehr mit harten Bandagen, mit sehr viel direkter Aktion, mit sehr viel Basisbeteiligung. Die hatten überhaupt keine Funktionäre. Die hatten keinen einzigen Funktionär oder, ich glaube, einen bezahlten Funktionär bei 2 Millionen Mitgliedern - der kriegte ein Facharbeitergehalt. Das sollte sich der DGB mal hinter die Ohren schreiben, finde ich. Ich bin selber ver.di-Mitglied. Ich weiß, wovon ich rede.

Das Subversive waren nicht die Barrikaden. Die Barrikaden waren ein Resultat eines Wirkens im Alltag. Anarchistischer Gewerkschaftler zu sein in Argentinien, in Spanien, in manchen anderen Ländern auch in dieser Zeit bedeutete, in einer Parallelwelt zu leben, die jeden Monat mächtiger und wichtiger wurde. Da ging es nicht nur um Tarifkämpfe. Eine solche Gewerkschaft hat eigentlich alle Bedürfnisse des Lebens damals abgesegnet. Vom Urlaubmachen, über Essen, über Kindergärten, über Bildung, über - keine Ahnung! - Straßenbau, was du willst -, Kooperativen. Du konntest dein Leben innerhalb libertärer Strukturen leben. Heute ist es so in den meisten anarchistischen - ich sage mal - Kreisen, da gibt es irgendwelche Gruppen, die treffen sich einmal die Woche oder die gehen auf die angesagten Demos, aber ansonsten - sozial - ist da sehr wenig im Alltag verankert, in der Banalität des Alltags. Darum fallen auch so viele raus. Wir haben vor ein paar Jahren mal eine Untersuchung gemacht europaweit: Wie ist das mit den Anarchisten? Wa-

rum geht man mit 16 rein und ist mit 26 spätestens wieder draußen - meistens. Ja, nicht weil die Leute ihre Überzeugungen verkauft haben, die haben die noch. Die meisten sind immer noch derselben Meinung, aber da kommen plötzlich Sachen im Leben. Man kriegt ein Kind. Das ist ja nicht politisch, das interessiert ja niemanden. Ich habe meine Berufsausbildung abgeschlossen. Ich habe plötzlich einen Job. Ich habe nicht mehr so viel Zeit, auf jedes Plenum und jede Demo zu gehen. Das sind die Knackpunkte, wo die Leute aufbrechen, und da hat unsere Bewegung heute sehr wenige Antworten drauf. Wir haben sehr wenige Projekte, die im Alltag ohne groß Etiketten mit der Fahne zu wedeln einfach sagen, wir machen das. Wir versuchen, das möglichst anarchisch zu machen. Das war die Stärke der alten Bewegung. Die haben nämlich beides gemacht. Und das war das Geheimnis.

In dem Moment, wo eine Krise kam und der Putsch war und die Leute die Schnauze voll hatten, plötzlich Millionen Menschen mit den Anarchisten gingen. Das waren nicht alles Anarchisten. Das waren Mitläufer zum großen Teil, aber der springende Punkt war, die haben gesagt, wir kennen die jetzt seit dreißig, vierzig Jahren im Stadtteil. Die machen tolle Sachen. Was die sagen, ist vernünftiger als das, was uns die Politiker erzählen. Das ist die Subversivität, die in solchen Projekten steckt.

Das heißt, wenn ihr nach Neustadt kommt, uns irgendwann mal besuchen wollt, ihr solltet euch nicht wundern. Unsere Projekte sehen ziemlich spießig aus. Unser Buchladen ist kein linker Buchladen. Unser Buchladen ist ein ganz normaler Buchladen. Er ist allerdings seit 24 Jahren ein kollektiver Buchladen. Da findet ihr die Tourismusliteratur über die Elwetrutschen und über Saumagen. Da findet ihr auch die Bibel, aber ihr habt eine *solche* Abteilung Anarchismus, wie ihr sie in keinem Buchladen habt. Und da steht ein kleiner Hinweis, da stehen die Visitenkarten vom Tante-Emma-Laden. Der Tante-Emma-Laden ist unser libertärer Info-Laden. "Tante Emma" - das Wortspiel: Emma Goldman ist eine bekannte amerikanische Anarchistin und Feministin - ein kleines Wortspiel. Aber in diesen Tante-Emma-Laden,

da geht die autonome Szene rein und die Anarchopunks, die AntiFas, da gehen aber auch die Omas von unserem Projekt rein. Da geht auch ATTAC rein, da gehen auch die Gewerkschaftler rein. Da trifft man sich. Das ist nicht irgendwie so isoliert. Da gehen auch die Nachbarn aus der Straße rein. Das ist so ein bisschen der Unterschied oder das, was wir wollen. Wir wollen einfach so eine Stadt von beiden Seiten. Wir machen auch Politisches. Wir machen die ganz normalen Aktionen. Wir fahren auch auf die Demos. Wir sind auch beim Castor dabei oder sonst wohin oder beim G8 dabei, aber wir machen nicht nur das.

Das war ja die Frage, die wir uns damals gestellt haben. Wir können nicht immer nur gegen was sein, wir müssen auch für was sein. Und diese Infiltration, nun ja, die trägt ihre Früchte in beide Richtungen - das können wir in der Diskussion weiter ausweiten. Das will ich jetzt gar nicht. Unser Thema ist ja Ökonomie – genau: ich muss den Faden wieder finden.

Wir haben dort Wirtschaftsbetriebe gegründet vor 20 Jahren - manche schon vorher. Also vor 20 Jahren war die große Gründungswelle. Und diese Wirtschaftsbetriebe müssen sich im Kapitalismus ja bewegen. Das sind eigentlich steuerlich ganz normale Betriebe. Die müssen sich auf dem Markt bewähren. Unser Anspruch war, dass wir einerseits vernünftige Dinge herstellen. Also wir sind auch in vielen Sachen auch ökologische Vorreiter gewesen. Und zweitens, dass es selbstverwaltete Betriebe sind, d.h. Betriebe ohne Chefs. Ich will eine ganz schnelle Bilanz ziehen. Ich will das auch nicht beschönigen. Wir haben Riesenrückschläge gehabt. Wir haben Riesenkrisen gehabt. Wir haben auch Streit gehabt, aber das Ding gibt es immer noch. Wir sind jetzt in der zweiten Generation. Wir sind übrigens auch in der zweiten Generation rückwärts, wenn ich das mal erwähnen darf.

Das ist ganz interessant. Dieses Projekt A gibt es in mehreren Städten, und wir haben sehr viel Kontakt zu Barcelona. Die haben sich viel besser entwickelt als wir. Die sind auch politisch viel weiter als wir. Und die kamen jetzt vor zwei, drei Jahren mit ihren Kindern, die damals gerade Rotznasen

waren, die mittlerweile groß sind. Die bauen jetzt ihre ersten Kooperativen auf - zweite Generation. Und da haben wir gesagt, super, toll, aber wir haben die zweite Generation rückwärts. Bei uns sind mittlerweile die Eltern der Junganarchos von vor zehn, fünfzehn Jahren, der jungen AntiFas, die gesagt haben, gebt euch bloß nicht mit diesen schlimmen Anarchisten ab. Die treten jetzt in anarchistische Projekte ein - die Älteren. Das finde ich ganz besonders, darauf bin ich ganz besonders stolz. Die machen auch mit, und das ist wie mein Vater mit dem Schrank.

Das heißt, wir haben eine Breitenwirkung. Wir sind auch mittlerweile sehr akzeptiert in der Stadt. Man nimmt uns ernst. Die Presse berichtet über uns. Neulich haben zwei Anarchistinnen vom Bürgermeister die goldene Ehrennadel für ihr tolles Engagement gekriegt - zwei ältere Damen, wohl gemerkt. Der ganze Saal hat gegrinst, und die eine sagte - das ist eine Spanierin -, "Ja, Sie wissen ja, ich bin ja *anarchiste!*" Und dann hat sie so ein bisschen erzählt. Unser Sozialdezernent das ist ein ganz Rechter und wurde kreidebleich und ist dann aus dem Saal gegangen. Wir glauben jetzt nicht, dass wir die Stadt unterwandern werden, aber wir bilden langsam - sage ich mal - eine ernstzunehmende Gegenstruktur.

Es ist ja klar, wenn man so Mitte 30 ist, dann gründet man natürlich Arbeitsplätze, weil man vernünftige Arbeitsplätze möchte und weil man möglichst selbst bestimmt arbeiten will mit all den Widersprüchen, die es im Kapitalismus natürlich hat. Und jetzt sind wir auch älter geworden. Das war eine interessante Erfahrung. Das hätten wir nie geglaubt. Auch Anarchisten werden älter. Wir haben immer gedacht, wir bleiben ewig jung, aber das stimmt nicht so ganz. Und wenn man älter wird, hat man plötzlich andere - sage ich mal - andere Dinge, die einen beschäftigen, und jetzt wurde plötzlich alt werden oder krank werden zu einer Frage. Und wir haben gesagt, das ist ja ein Problem, das betrifft nicht nur uns. Egal wie alt man ist, jeder kann morgen ein Pflegefall sein. Man kann auch mit 28 einen Schlaganfall haben. Und wenn wir alle in der Gnade sind und alt werden und gesund bleiben, ist trotzdem die Vereinsamung da. Wir

haben ein demografisches Problem, das in Europa zu einem großen sozialen Faktor werden wird. Der wird bestimmt in etwa die Wertigkeit von Lohnkämpfen kriegen. Da ist ein sozialer Sprengstoff drin. Und ihr habt es vielleicht auch schon gemerkt, mittlerweile ist eine ganze Industrie darauf eingeschwenkt, auf Altwerden. Große Sozialkonzerne machen das. Microsoft und Caritas und AWO und Fraunhofer-Institut, alle machen riesentolle Modelle für die alten Menschen. Wir lösen eure Probleme. Also, zuerst mal ist Altwerden eigentlich kein Problem, sondern eine Lebensphase - aber egal. Es gibt wieder fertige Dinge, die man für Geld kaufen muss.

Und wir haben gesagt, wie würden eigentlich gerne eine typisch libertäre Antwort auf diese Frage entwickeln, und daraus ist dieses Projekt Eilhardshof entstanden, von dem ich euch allen Prospekte auf den Stuhl gelegt habe. Damit ihr bequem sitzt, aber ihr könnt es ja auch mal mitnehmen und lesen. Das ist jetzt der Versuch - ich will es kurz skizzieren, worin der besteht. Wir sagen: In Würde alt leben, darf keine Frage des Geldes sein. Wir haben ein Projekt, das war nicht einfach - und darum komme ich auf Ökonomie -, wir haben ein Projekt geschaffen, im dem ein Hartz IV-Empfänger genauso mitmachen kann wie ein Manager von der BASF - keine Metaphern, sie sind beide in unserem Projekt drin. Man könnte meinen, ich bin Werbemensch und habe mir das ausgedacht. Wir haben wirklich die allein erziehende Mutter mit multipler Sklerose in unserem Projekt, die kein Einkommen hat. Und wir haben auch wirklich den BASF-Manager. Das ist nämlich einer der älteren von den Anarchisten, zweite Generation, der uns im Übrigen die ganzen Bankverhandlungen gemacht hat. Der kann das nämlich. Die haben in China die Fabriken aufgebaut. Wer mit Chinesen Bankverhandlungen führt, der kann die Sparkasse oder die Ökobank oder die Umweltbank leicht über den Tisch ziehen. Der hat also den Banken nicht gesagt, können Sie uns einen Kredit geben - wir haben ein tolles Projekt, sondern der hat gesagt, wir sind ein tolles Projekt. Das ist wichtig für Ihr Image. Was können Sie uns denn bieten? Sie brauchen uns. Den Zinssatz, den er ausgehandelt hat, den darf ich gar nicht erwähnen. Egal.

Ich will damit sagen, es sollte ein Projekt sein, was auch für arme Menschen geht. Bei den allermeisten Projekten des generationsübergreifenden Lebens in Gemeinschaften, da muss man Geld mitbringen. Bei einer Genossenschaft, da muss man Einstand zahlen. Das sind so zwischen 30 und 50 tausend Euro. Und wenn Sie zur Caritas oder AWO gehen und sich so eine Wohnung kaufen, da sind Sie auch 100 tausend oder 200 tausend los, d.h. das können sich eigentlich nur relativ gut betuchte Leute leisten. Zweitens, wir wollten ein selbstbestimmtes Projekt. Wir wollen keine Chefs. Wir wollen, dass wir basisdemokratisch entscheiden und selbst organisieren. Und drittens, wir wollten unsere Immobilien im Kollektivbesitz, im Gemeineigentum haben und dass das auch so bleibt. Und viertens - jetzt kommen wir zu dem Punkt -, wir wollten es auch finanzieren. Wie macht man das, wenn man kein Geld hat?

Jetzt sind wir bei der Ökonomie. Ich breche das jetzt mal runter. Ich möchte auch aus dem Verdacht raus kommen, wir Anarchisten haben ja nur Ahnung von irgendwelchen blumigen Utopien irgendwann mal. Also Spanien, das habe ich ja schon gesagt, das war eine große Sache. Ich rede von einer ganz kleinen Sache, die natürlich auch keine anarchistische Utopie ist, weil sie im Kapitalismus ist. In der Anarchie wäre das Ganze viel einfacher. Aber selbst im Kapitalismus - ich sage es mal so, es gibt ja diese berühmte ökologische Debatte: Gibt es ein richtiges Leben im falschen? Oder: Gibt es ein Leben vor der Revolution? Ich würde sagen, ja. Dezidiert - es gibt ein Leben vor der Revolution, und man soll es auch nutzen. Es gibt auch viele Nischen und Tricks, die man nutzen kann. Ich will euch ganz kurz unser Finanzierungsmodell erklären. Es gibt etwas, das ist nicht auf unserem Mist gewachsen, das gibt es in Freiburg: das Mietshäusersyndikat. Vielleicht kennen das einige. Nein? Gut. Das Mietshäusersyndikat ist eine Superidee. Die ist entstanden aus besetzten Häusern, die legalisiert werden sollten, konnten, wollten aus der Rettung von bedrohten Fabriken usw., und die hatten dasselbe Problem. Und die haben gesagt, die haben eine Idee aufgegriffen, für die Muhammad Yunus vor 3 Jahren den Friedensnobelpreis bekommen hat, nämlich Mikrokredite. Viele, viele kleine

Kredite bewegen unglaublich Großes. Bloß machen wir das eben umgekehrt. Wir sammeln die Kredite, und die anderen geben die, oder er sammelt sie auch und gibt sie auch, aber der Grundgedanke ist der gleiche, dass Solidarität sich verdichtet, indem man viele, viele kleine Beiträge zusammenbringt. Wir haben ein Modell hier in dieser Broschüre.⁷ Da kommt in zwei Wochen eine neue. Da sind schon wieder 10 mehr drin - es sind über 40 oder 45. Wir sind da als eines der letzten drin. Damals hatten wir noch gar nicht gekauft.

Die Idee ist ganz genial. Man gründet eine GmbH. In dieser GmbH sind die Mieter - das sind alles Mietprojekte, das habe ich vergessen zu erwähnen. Das sind Mietprojekte. Das ist ja der Grund, warum sich das jeder leisten kann. Unsere Mieten sind immer auf dem Hartz IV-Niveau, d.h. wer kein Geld hat, kann sich das finanzieren lassen. Die Mieter sind in einem Mieter-e.V. organisiert, und die halten an der GmbH 51%, d.h. die Mehrheit. Das Mietshäusersyndikat hat 49% der GmbH und hat damit eine Sperrminorität, und die ist laut Vertrag so geregelt, dass das Syndikat darüber wacht, dass diese vier Basics, die sozialen Basics, eingehalten werden. Diese Immobilie wird nie wieder in den Spekulationsmarkt eingeführt, die bleibt unsere. Also wir können den Eilhardshof bestimmt in drei Jahren für 6 Millionen verkaufen. Dann haben wir 4 Millionen verdient, und dann können wir auf die Bahamas gehen. Das geht nicht. Selbst wenn wir so korrupt wären, das Mietshäusersyndikat sagt nein. Es muss basisdemokratisch sein. Es muss sozial sein und jetzt kommt der fünfte Punkt: Es gibt Solidarbeiträge ins Syndikat. Unser Projekt refinanziert sich durch Mieten. Wir zahlen ja Mieten, und irgendwann ist es natürlich schuldenfrei. Wenn ihr euch jetzt eine Doppelhaushälfte oder ein Häuschen kauft und zahlt immer eure Bankkredite, irgendwann gehört es euch. Nach 20 oder 40 Jahren je nachdem, wie schlecht eure Konditionen sind oder wie blöde die Wechselkurse rauf gehen. Und dann könnt ihr ja sagen, jetzt habe ich genug. Jetzt lege ich die Hände in den Schoß. Wir zahlen immer Miete. Das ist ein lang angelegtes, nachhaltiges Projekt über Generationen. In hundert

⁷ „Rücke vor zur Schlossallee – Das Mietshäusersyndikat und die Hausprojekte“, hrsg. vom Mietshäusersyndikat.

Jahren wird auch noch Miete gezahlt. Immer die Leute, die da wohnen, sollen nicht einfach von unseren Früchten... oder unsere Kinder oder wer das immer sein wird, sondern die sollen auch zahlen, aber diese Zahlung geht in einen Solidartopf. Aus diesem Solidartopf werden neue Projekte finanziert. Wir sind, wie gesagt, das dreiundvierzigste. Wir sind schon in den Genuss gekommen, dass wir schon Gelder bekommen haben aus dem Solidartopf. Aber wir fördern auch noch. So dass praktisch da ein Solidarkreislauf von Geld geschaffen wird.

Die Gelder kommen von den Leuten, die da wohnen. Jeder bringt ein, was er kann, aber niemand muss etwas einbringen. Wir haben Leute, die bringen keinen Pfennig ein oder keinen Cent, weil sie nichts haben. Die sind genauso gleichberechtigt, wie jemand, der seine ganzen Ersparnisse rein gesteckt hat. Jetzt kommt ein springender Punkt. Viele von euch kennen vielleicht aus eigener Erfahrung oder aus Erzählungen die Kommunen. Es gibt ja auch noch einige Kommunen. Es gab mal sehr viele. Da hat man ja alles rein gegeben. Wie in einem Kloster. Da gibt man ja sein Eigentum auf. Man gibt alles rein. Und die waren sehr instabil. Viele haben sich atomisiert. Die sind explodiert in dem Moment, wo es Streit gab. Da wollte jemand sein Geld plötzlich wieder haben. Wenn es Krach gab oder wenn jemand - es muss ja kein Krach sein -, jemand kann sich verlieben oder kriegt einen Job irgendwo und geht weg. Dann sind die geplatzt.

Wir geben unser Geld an uns selbst nur als Darlehen - so genannte Direktkredite. Ich habe mein ganzes Geld, was ich hatte - das war zwar nicht sehr viel, aber es war für mich viel -, alles an uns selbst verliehen. Wir zahlen an uns selbst Miete. Das Haus gehört uns, aber wir mieten bei uns. Das hat folgenden Vorteil. Wenn jemand aus dem Projekt aussteigen will, muss oder möchte, ist das kein Problem. Das gefährdet das Projekt nicht. Ich kündige meinen Mietvertrag und lasse mir mein Darlehen ausbezahlen. Entweder im Batzen oder in Raten, je nachdem, was vereinbart war. Das ist ein sehr stabiles Modell.

Ich darf dazu noch eine kleine Anekdote erzählen. Wir haben aus derselben Idee - aber da kannten wir das Mietshäusersyndikat noch nicht - vor 20 Jahren in Neustadt den Ökohof gekauft, eine alte Fabrik, die abgerissen werden sollte. Wir haben das auch politisch erkämpft und dann haben wir ihn gekauft. Mit einem gleichen Modell. Das hieß nur damals nicht Direktkredit. Wir haben das damals Leihgemeinschaften genannt oder so ähnlich. Damals haben alle Banken die Nase gerümpft und haben gesagt, das ist ja nicht seriös. Heute rümpft keine Bank mehr die Nase - ich sage nur Lehman Brothers oder eine gewisse isländische Bank. In der Zeit sind nämlich alleine in diesem Zusammenhang, wie gesagt, über 40 Projekte entstanden mit einem Riesenmillionenvolumen. Kein einziges ist jemals pleite gegangen, weil man sich ja auch untereinander hilft, wenn ein Projekt in eine Krise gerät - daher ja dieser Solidarverbund. Und die Banker haben erkannt, dass gerade die alternativen Linken die bravsten und besten Kunden sind, weil sie nämlich mit Herzblut hinter ihrem Projekt stehen und alles tun würden, um es zu retten. Ein normaler Unternehmer würde sagen, meine GmbH ist am Ende, ich fahre sie an die Wand, ich gründe eine neue. Tschüss.

Als wir anfangen im Projekt A, Plan B - das ist etwas selbstironisch der Name "Projekt A, Plan B" -, an unsere Banken heranzutreten, kamen unsere ganzen regionalen Banken und wollten das unbedingt mit uns machen. Die haben mittlerweile gemerkt, dass das super funktioniert. Oder, um mal das Beispiel Muhammad Yunus zu nehmen, als er den Nobelpreis kriegte, hatte er, glaube ich, 18.000 Kredite vergeben. Von denen sind zwei geplatzt. Das ist eine Quote, von der träumt jeder Banker. Das heißt, diese Projekte sind enorm stabil, und das haben auch die Banken erkannt. Wir haben einen Slogan, der heißt "Lieber tausend Freunde im Rücken als eine Bank im Nacken". Wir haben aber eine Bank "im Nacken", aber wir haben sie nicht im Nacken. Wir haben nämlich eine sehr gute Bank gefunden. Die darf ich ruhig empfehlen. Das ist keine Werbung. Das ist die Umweltbank in Nürnberg, eine ethisch sehr motivierte Bank. Auch die GLS-Bank, die damals das mit uns - ach, das habe ich vergessen zu erwähnen. Damals vor 20 Jahren - die

einzigste Bank war die GLS-Bank. Die gibt es auch heute noch. Die ist sehr aktiv. Die macht viele alternative Projekte. Das heißt "Geben - Leihen - Schenken", ein sehr sympathischer Name für eine Bank. Es ist eine anthroposophische Bank, aber die hatte mittlerweile sehr viel schlechtere Konditionen. Wir sind sehr zufrieden.

Und jetzt kommt das, was euch angeht. Also, wir haben unser ganzes Geld da rein gegeben, und ihr dürft das auch tun. Ihr dürft auch Direktkredite geben. Ihr dürft. Also, ich bitte euch, darüber nachzudenken, ob ihr das könnt. Das ist Folgendes. Das ist ein Solidarprinzip. Man nennt das in Amerika "ethisches Investment". Das ist ja kein geschenktes Geld, das ist eine Leihe. Die Sicherheit ist über die Immobilie abgesichert, und die Refinanzierung erfolgt aus Mieten. Und unsere Idee ist - und die von allen Mietshäuser-syndikatprojekten -, dass wir möglichst viele kleine Kredite zusammenkriegen. Das geht bei allen ab 500 Euro los - weil, unter 500 Euro macht der Verwaltungsaufwand keinen Sinn - und die Höhe des Kredites, die Laufzeit, die Rückzahlungskonditionen und die Verzinsung innerhalb 0 bis 3% bestimmt der Kreditgeber selber. Und er bestimmt auch, "nur für den Eilhardshof" oder "auch für andere Projekte". Warum das?

Es kommt vor, dass Projekte mehr Kredite kriegen als sie brauchen. Die geben sie dann weiter an andere Projekte, die weniger haben. Wir haben in unserer Phase bereits Kredite von anderen Projekten bekommen, und wir werden mit Sicherheit welche geben. Kredite werden über die ganze Zeit der Rückzahlung weiter akquiriert. Und was die Zinsen angeht, ist es natürlich kein Superspekulationsgewinn. Das ist kein Investment, um reich zu werden, bzw. die meisten, die mit Investment reich geworden sind, sind ja inzwischen arm geworden, wenn sie da mit 18 oder 26% Rendite gerechnet haben. Aber es ist immerhin mehr als ein normales Sparbuch, ein durchschnittliches Sparbuch bringt heutzutage; aber darum soll es eigentlich nicht gehen. Es sollte niemand sein Geld investieren, weil er reich werden will. Es sollte auch niemand Geld investieren, dem es weh tut. Aber unsere Erfahrung zeigt, es gibt viele Menschen die sagen,

was ihr da macht, ist ein Pionierprojekt. Wenn ich da Geld rein stecke, tue ich was Gutes. Es geht mir gut dabei, und ich tue indirekt auch was für mich. Denn was ihr da macht, wird vielleicht in zehn, zwanzig Jahren so normal sein wie Wohngemeinschaften heute.

Als ich anfing zu studieren, gab es gar keine einzige Wohn-gemeinschaft. Das war doch völlig exotisch. Es braucht immer Pioniere, die so was voranbringen. Und die Idee ist einfach zu sagen, wenn ich 500 Euro oder 2.000 oder 5.000 oder 800 Euro habe, die ich nicht dringend brauche, ob die auf der Bank liegen und Scheiße machen oder bei euch liegen und was Gutes machen - dann lasse ich sie mal für 1 oder 3 oder 2 Jahre oder ein halbes Jahr bei euch liegen, damit da was Vernünftiges mit passiert. Wir nennen das unter dem Slogan "Lass' dein Geld mal was Vernünftiges machen". Damit beendige ich jetzt auch den Werbeblock. Ihr merkt das mache ich, ohne rot zu werden, weil ich voll dahinter stehe. Die Web-Adresse steht auf den Prospekten. Ich habe auch Visitenkarten hier ausgelegt.⁸ Ich habe hier noch eine Liste für euch vorbereitet - da sag' mal einer, Anarchisten können nicht organisieren. Das ist ein Märchen - das ist nicht wahr. Auf dieser Liste dürft ihr ankreuzen "nur Infos und Termine", dann würdet ihr in unseren Info-Verteiler aufgenommen, wenn wir eine Fete machen oder Tag der offenen Tür oder 1. Mai-Demo oder was auch immer. Zweites Kreuzchen ist für Leute, die Lust haben im Eilhardshof zu wohnen, für die das persönlich eine Perspektive ist. Ich muss das mit Einschränkungen sagen. Wir werden nicht genug Platz für alle haben. Der Andrang ist riesig groß, aber wir gründen vielleicht an diesem Donnerstag schon ein neues Projekt. Um das mal zu illustrieren, wie wir da jetzt vorgehen. Wir als notorische stadtbekannte Libertäre, wir machen das im Sitzungssaal des Rathauses - den kriegen wir vom Bürgermeister. Der kann nicht nein sagen. Soweit sind wir immerhin schon.

Dritte Spalte wäre "mitmachen in einem anderen Projekt", das interessiert euch persönlich als Lebensperspektive. Es

⁸ Weitere Links und Hinweise sind zu finden auf der Internetseite des Veranstalters: <http://www.linkswärts.de>.

gibt massig Projekte, es gibt bürgerliche, es gibt linke Projekte, es gibt Foren - da können wir euch auch weiterhelfen. Das Vierte ist sehr gern genommen: "Hilfe". Wir brauchen nicht nur Geld. Ich habe eben mit einer jungen Frau gesprochen - ja, mit einer Frau - gesprochen. Ja, du bist das. Du bist Innenarchitektin und kennst dich mit Denkmalschutz aus. Also so was ist super, wenn uns jemand berät. Das ist nämlich denkmalgeschützt. Aber es kann auch jemand mal einfach kommen und bei uns Steine schleppen oder Unkraut jäten oder Kuchen backen und auf die Kinder aufpassen. Wie ich schon sagte, die offenen Besuchstage sind immer im Internet, und unser freiwilliger Arbeitseinsatz ist jeden Freitag. Nur eben kurz vorher anrufen wegen Unterbringung und damit wir die Arbeiten organisieren können. Beratung und Mithilfe ist gefragt.

Und die fünfte Spalte ist: "Direktkredite". Wenn ihr bei Direktkredit ein Kreuz macht, heißt das bei uns nicht, dass ihr einen Kredit habt an der Backe oder in 15 bequemen Monatsraten oder, was weiß ich. Ihr kriegt dann mehr Informationen, und ihr könnt einen geben. Ihr könnt das überlegen. Ihr kriegt dann aber entsprechende Informationen zugeschickt. Das ist also keine Verpflichtung. Ich lasse das mal durchgehen, und ich hoffe, dass ich möglichst viele E-Mails habe. Bei E-Mails ist es immer praktischer. Und während die Liste jetzt rum geht, mache ich Schluss und lese euch zum Abschied Mutmacher vor. Ich brauche manchmal so einen Mutmacher. Manchmal fragt man sich: Was macht man da eigentlich? Ist man so wie der Sisyphus oder wie Don Quichotte auf dem Pferd und verändert überhaupt was? Ich mach's kurz. Ich mache den kürzesten Mutmacher, den ich hier habe.

Mein Vater hat ja auch damals gesagt, das ist alles Utopie. Du bist ein Spinner. Ja, was ist denn eigentlich eine Utopie. Ich finde das ist ein sehr ehrenwertes Wort. *Utopia* - altgriechisch - "an einem anderen Ort", "nicht hier", "anderswo" - aber nicht "nicht existent". Der Duden definiert es ja mehr oder weniger als ein Hirngespinnst. Die richtigen Utopisten haben immer gesagt: "Eine Utopie ist die Vorwegnahme einer noch nicht realisierten Gesellschaft". In die-

sem Sinne möchte ich euch einfach daran erinnern, dass wir heute in einer Utopie leben, nämlich in der von gestern, in der Demokratie.

EINEN MENSCHEN, DER VOR DREIHUNDERT JAHREN behauptet hätte, dass dereinst ein Volk nicht mehr vom gottgewollten König regiert werden würde, hätte man glatt für verrückt erklärt. Die Vorstellung, alle paar Jahre ein paar hundert Leute auszuwählen, die sich zusammenhockten, diskutierten und statt des Monarchen regierten, wäre absurd erschienen. Weil es gegen die Natur des Menschen verst<o>[ie]ße <und> [oder] gegen die bewährte Ordnung der Dinge [oder den göttlichen Willen]. Man hätte die Verkünder solcher Ideen als gefährliche Aufwiegler verfolgt oder bestenfalls als Utopisten ausgelacht.

Tatsächlich ist all das ja auch geschehen.

Heute indes leben wir nach genau diesem Muster, [wir] nennen es "Demokratie" und finden es völlig normal. Wer heute die Rückkehr zur Monarchie fordert, gilt als Idiot.

<Wandlung ist möglich>

Politische Herrschaft ist nicht Ausdruck des Bösen, sondern eine Form der Verwaltung. Diese Verwaltung kann besser oder schlechter organisiert sein. Was dabei 'gut' oder 'schlecht' ist, hängt von der Perspektive ab, das heißt, von der Frage: für wen gut oder schlecht. Untersuchen wir die Frage vom Standpunkt derer, die man allgemein 'das Volk' nennt, also unserem: Wie stark kommen wir in der Verwaltung vor?

Früher herrschte ein Einzelner im Namen einer Idee, die sich auf einen Einzelnen berief. Der "einzige Herrscher", der *Monarch*, betrieb als Vasall, Herzog oder König sein Verwaltungsgeschäft im Namen des "einzigen Gottes". Die uneingeschränkte Herrschaft eines Einzelnen nennen wir "Autokratie". Sie brachte <Fremdverwaltung> [*Fremdherrschaft*] hervor.

Heute herrschen viele im Namen einer Idee, die sich auf das ganze Volk beruft. Die[se] "vielen Herrscher", *Polyarchen*, betreiben als Abgeordnete, Minister, Regierungschefs ihr Verwaltungsgeschäft im Namen der Gesamtheit der "mündigen Wahlbürger". Die eingeschränkte Herrschaft vieler im Namen aller nennen wir "Demokratie". Sie bringt <eine> *Stellvertreterverwaltung* hervor.

Gemäß der anarchistischen Idee, die heute noch im Rang einer Utopie steht, herrscht morgen jeder über sich selbst oder, was dasselbe ist, niemand mehr über andere. Die Gesamtheit nicht-herrschender Menschen, *Anarchen*, betreiben als autonome Individuen ihre Ver-

waltungsgeschäfte gemeinsam mit andern Menschen in dezentralen Strukturen im Namen ihrer selbst. Herrschaft wird durch Selbstorganisation ersetzt, einen Zustand, den wir "Akratie" nennen. Sie würde Selbstverwaltung hervorbringen.

So<mit>[weit] wäre ein gesellschaftlicher Zustand der Akratie mit der Organisations<struktur>[form] [der] Selbstverwaltung <der> für die Partizipation aller Menschen [der] am weitesten fortgeschrittene Entwicklungszustand.

[...]

Alles, was wir aus der Tatsache folgern dürfen, dass das Gros der Menschheit sich von der Autokratie zur Demokratie bewegt *hat*, ist, dass Wandlung möglich ist. Wie 'absurd' diese Zielvorstellungen solch einer Wandlung von den Zeitgenossen wahrgenommen werden

- also, wie bekloppt wir wahrgenommen werden - ,

ist unerheblich, weil sich auch die politischen, moralischen und gesellschaftlichen Ansichten wandeln <können>. Nichts ist unbeständiger als der Zeitgeist.

Und jetzt kommt zum Schluss noch mein Sahnehäubchen für die, die sich unter euch oder unter uns als Anarchisten verstehen.

Für überzeugte Libertäre [und Anarchisten] bedeutet dies, sofern sie in solchen Prozessen überhaupt noch eine Rolle spielen wollen, zweierlei: Sie dürfen erstens nicht nur auf das Endziel starren, sondern müssen die Krisen der heutigen Herrschaftsform als Strukturprobleme einer falschen Verwaltungsphilosophie verstehen [und als Chancen]. Zweitens dürfen sie nicht auf die automatische Erfüllung solcher Entwicklungsstränge hoffen; sie müssen etwas dafür tun. Das heißt, nach Wegen, Ansätzen und Chancen <zu> suchen, sich mit besseren Strukturen dort einzubringen, wo die schlechteren Strukturen [des Staates] versagen. Ein Aufspüren von Krisen also, das jedoch nur dann Sinn macht, wenn die Libertären außer Kritik auch Alternativen im Gepäck haben.

Mit einem Wort: Die Libertären müss<t>en auch lernen, strategisch zu denken. (S. 492f.)

Und ich glaube, jetzt ist auch klar geworden, warum ich über unser kleines popeliges Projekt in diesem großen Rahmen berichtet habe.

Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit.

Biographische Notiz

Horst Stowasser wurde am 7. Januar 1951 bei Wilhelmshaven geboren und starb am 30. August 2009 in Ludwigshafen an den Folgen einer Blutvergiftung.

Teile seiner Jugend verbrachte er in Argentinien, wo er mit dem historischen Anarchismus in Berührung kam. Er studierte in Deutschland Landwirtschaft und Romanistik. Auf mehreren Weltreisen knüpfte er Kontakte um den ganzen Globus.

Seit 1969 war Horst Stowasser aktiv in der anarchistischen Bewegung. In Wetzlar begründete er 1971 das anarchistische Dokumentationszentrum AnArchiv, eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten, Zeitschriften und Literatur zum Anarchismus mit deutschsprachigem Schwerpunkt. Bis in die 80er Jahre wurde Horst Stowasser politisch verfolgt, was zu mehreren Gefängnisaufenthalten führte.

1985 publizierte er im Verlag AnArchia ein Buch, in welchem er seine Projektidee einem zunächst kleinen Kreis vermittelte. Er initiierte damit das sogenannte Projekt A, das die Verankerung libertärer Projekte im Alltagsleben einer Kleinstadt anstrebte - eine Idee, die ab 1989 in die Praxis umgesetzt wurde, neben anderen Städten auch in Neustadt an der Weinstraße, wo Horst Stowasser selbst mitwirkte.

Horst Stowasser war Herausgeber mehrerer Zeitschriften und Magazine, Autor zahlreicher Bücher, Aufsätze und Studien.

In der Reihe "Linkswärts. Mainzer Hefte für ein linke Politik" sind bisher erschienen:

Heft 1: Friedrich Voßkühler, Neoliberalistische Globalisierung. Mai 2006 (vergriffen)

Heft 2: Peter Scherer, Wie viele Menschen braucht das Kapital. Juli 2006

Heft 3: Peter Scherer, Wem gehört der 9. November? Januar 2007, 2. Auflage: November 2007

Heft 4: Friedrich Voßkühler und Karl Voßkühler, Die politische Position der Linken: Ein radikaler Reformismus. Juni 2007

Heft 5: Peter Grottian, Chancen einer neuen Dynamik von linken sozialen Bewegungen und Gewerkschaften. Januar 2008

Heft 6: Christine Morgenstern, Was ist Rassismus – wem nutzt er? April 2008

Heft 7: Dirk Erb, Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933. Vortrag zum 75. Jahrestag der Gleichschaltungskaktion gegen die Freien Gewerkschaften. August 2008

Heft 8: Mohssen Massarrat, Klimaschutz braucht eine neue Philosophie. August 2008

Heft 9: Torsten Bultmann, Widersprüche des Bologna-Prozesses. Februar 2009

Heft 10: Horst Stowasser, Diagnose: Kapitalismus. Therapie: Anarchie?. Januar 2010

Die Hefte können bestellt werden bei: Linkswärts e.V.

info@linkswaerts.de

Kontakt

Linkswärts e.V. - c/o Heshmat Tavakoli

Postfach 3952 - 55029 Mainz

E-Mail: heshmat@gmx.de

Webseite: www.linkswärts.de

(oder <http://www.xn--linkswrts-02a.de/> für Nutzer des IE6-Browsers)